Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 148 (1980)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

13/1980 148. Jahr 27. März

«Ich bin arm»
Das Thema Armut in den Psalmen. Eine Einführung von Ivo Meyer 189

Die Universität Bethlehem
Es informiert Raymund Erni 190

Papst Johannes Paul II. Schreiben an alle Bischöfe der Kirche «Über das Geheimnis und die Verehrung der heiligsten Eucharistie»
I. Das Geheimnis der Eucharistie im Leben der Kirche und des Priesters 193
II. Der sakrale Charakter der Eucharistie und das Opfer 196
III. Die beiden Tische des Herrn und das Gemeinwohl der Kirche 199

Zum päpstlichen Schreiben
Eine Lesehilfe von Karl Schuler 203

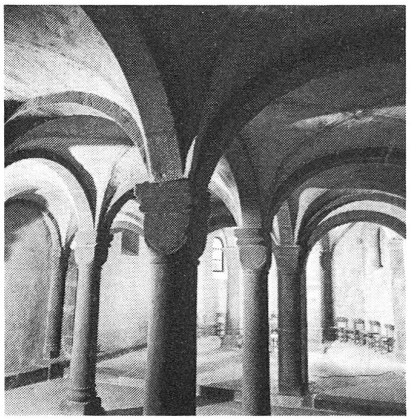
Weisungen für christliches Handeln
Neuerscheinungen werden vorgestellt von Franz Furger 204

Zum Fastenopfer 80 (6) 206

Hinweise 207

Amtlicher Teil 207

Romanische Kirchen in der Schweiz
Ehemalige Stiftskirche St. Leonhard, Basel



«Ich bin arm»

«Ana miskin» gehört für viele Touristen im Mittleren Osten zu den ersten arabischen Vokabeln, mit denen er vertraut wird. «Ich bin arm», so sprechen einen Backschisch bettelnde Kinder an.

«Ein armseliger Mensch bin ich», beginnt der Text einer aramäischen Steleninschrift aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., mit der sich ein König von Hamat bei seinem Gott bedankt für die Hilfe, die er im Kampf gegen eine Koalition von Nachbarfürsten erfahren hat[1].

«Du, Amun, bist der Herr für den Scheuen,
der kommt auf den Ruf des Armen.
Ich rufe zu dir, da ich bedrückt bin,
und schon bist du gekommen, um mich Elenden zu retten»,

schreibt ein ägyptischer Maler auf eine Votivstele, die er anlässlich einer Krankheit seines Sohnes versprochen hat[2]. Im Gegensatz zu den bisher betrachteten weisheitlichen[3], prophetischen und gesetzlichen[4] Texten begegnet die Armutsterminologie (die in der Vielfalt und Nuanciertheit ihrer Vokabeln wiederum nicht entfaltet werden kann) in den Psalmen auch – aber nicht nur – als Selbstbezeichnung.

Man kann nach den einleitenden Beispielen von einer alterprobten Bettlersprache reden, die allüberall auch Bitt- und Dankgebete prägt. Doch käme der biblische Befund zu kurz, wenn man ihm bloss eine geistliche Empfehlung an jeden beliebigen Beter entnähme, seine armselige menschliche Rolle vor dem allmächtigen Gott einzuüben. Drei Aspekte sollen im folgenden herausgehoben werden:

1. Man ist nach dem Psalter ein Armer, *weil man Feinde hat.* Die Allgegenwart von Feinden in den individuellen Klage-, Dank- und Vertrauensliedern wird von vielen Bibellesern als befremdlich, ja ärgerlich empfunden[5]. Dieser Ärger ist zum Teil erklärbar und behebbar und zum Teil heilsam und gesund. Einmal tragen die Psalmen natürlich alle Spuren einer vergangenen, fremden Welt, mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils: «Unvollkommenes und Zeitbedingtes.»[6]

Psychologische Kategorien bieten sich an, mit denen sich das Fremde beschreiben lässt: Unter den sozioökonomischen Bedingungen, wie sie im alten Israel und ähnlich im Alten Orient insgesamt gegeben waren, hat das individuelle Ich im Vergleich zu durchschnittlichen Gegebenheiten unserer eigenen Welt erheblich weniger Chancen, Stärke und Selbständigkeit zu entwickeln. Alles, was die Position des einzelnen in der Gruppe, von der her er sich deshalb definiert, gefährdet (zum Beispiel schon Kritik oder Spott), und alles nicht zur Gruppe Gehörige oder von ihren Normen Abweichende (zum Beispiel auch Krankheiten) wird viel unmittelbarer und intensiver als existenzgefährdend und als Manifestation böser, lebensbedrohender, chaotischer Mächte erfahren. Ängste und Zweifel, die dunklen Seiten des eigenen Ich, werden auf die Aussenwelt projiziert. In dem Mass, wie für Israels Glaube die Bereiche der Götter und Dämonen

ausfallen, richten sich solche Projektionen verstärkt auf Mitmenschen und auf Jahwe.

Behält man diese Mechanismen und die damit gegebenen fliessenden Grenzen zwischen Realität und Einbildung im Auge, darf man dann auch darauf hinweisen, welche psychischen Energien hier einer fruchtbaren Bewältigung tatsächlich existenzzerstörender Gegensätze zugeführt werden. Beten bedeutet hier eben nicht, Konflikte einzumotten, das, was das Leben verstümmelt, verkrüppelt, vergällt, ihm seinen Geschmack nimmt, zu verschleiern, Leiden durch Beschwichtigung zu betäuben. Der Arme, der mit den Psalmen betet, wird nicht besänftigt und nicht vertröstet, sondern zur notwendigen Auseinandersetzung ertüchtigt. Kein Teufelsspuk wird aufgeboten, der Menschen aus ihrer Verantwortung entlassen würde, und immer deutlicher bekommt das Böse den einzigen theologischen Namen, den es verdient: Sünde.

2. Der Arme, der in den Psalmen betet,

äussert konkrete Rettungsansprüche in seinen Bitten und Klagen und bekennt und bezeugt entsprechende Rettungserfahrungen in den Dankliedern. Die plausibelste Erklärung dafür hat die formgeschichtliche Exegese in der Annahme eines ursprünglichen Haftpunktes mancher Pslamen in Institutionen des Jerusalemer Tempels gefunden. Im einzelnen bleibt freilich manches im Dunkel, und zwar aus mehreren Gründen:

Die Sprache des schon beschriebenen, projektiven Denkens erfasst Existenzbedrohungen mit einer Bildwelt, die eher durch Vielfalt, Plastizität und Intensität der Ausdrücke als durch scharf voneinander abgesetzte Begriffe gekennzeichnet ist. Es erscheinen etwa in ein und demselben Psalm die Feinde des Beters als Jäger, Krieger, wilde Tiere, Verleumder, Ankläger usw., oder es werden Krankheit und Genesung mit Vorstellungen eines Gerichtsverfahrens als Anklage und Freispruch dargestellt. So gelingt es nur mit Vorbehalten, Tempeleinrichtungen wie Asylie oder Sakraljustiz als Vorstellungshintergrund bestimmter Psalmen zu rekonstruieren.

Zudem ist damit zu rechnen, dass ehemalige Kultformulare mit mehr oder minder massiven Texteingriffen umgestaltet wurden zu einer Art geistlicher Lieder. Trotzdem wird aber die konkrete Hilfe, die einst der Zuflucht Suchende durch Gewährung des Asyls oder der Beschuldigte vor dem geistlichen Gericht durch priesterlich/prophetischen Freispruch und Wiederaufnahme in die Kultgemeinschaft erfuhr, nicht einfach spiritualisiert zu einem individualistischen und rein innerlichen Geschehen zwischen dem Beter und seinem Gott.

Man hat des öftern, aber ohne schlüssiges Ergebnis versucht, die Beter dieser Psalmen mit einer parteimässig organisierten Gruppe des nachexilischen Judentums zu identifizieren[7]. Am ehesten noch wird man anhand später Psalmen (etwa der akrostischen 9.10.25.34.37) und verwandter Texte in jungen Orakeln des Jesajabuches (Jes 14,28–32) einen Typus von «Armenfrömmigkeit» ausmachen können, in dessen Liedern zwar Israel als Ganzes und erst recht seine Geschichte kein Thema mehr bilden, die Heilserwartungen (Landbesitz, Gericht über die Gottlosen) aber auf den Zion ausgerichtet bleiben.

3. In der Penetranz,

mit der er Jahwe als Parteigänger der Armen in Anspruch nimmt, wirkt der Psalter nachgerade als agitatorisches Dokument von einem subversiv wirkenden Gott. (Man vergleiche auch das Magnifikat!) So genügt es denn auch nicht, im Zusammenhang mit Ps 72 auf Armenfürsorge als allgemein orientalische Königsaufgabe zu verweisen. Vielmehr: Wenn denn schon einer im Namen Jahwes Macht ausüben darf, muss er sich als Beistand der Armen ausweisen. Und schliesslich wird in Ps 82 auch den

Weltkirche

Die Universität Bethlehem

Seit dem Aufruf Papst Pauls VI. im Jahre 1974 zu einer Intensivierung der Karfreitagskollekte zugunsten der seelsorglichen, sozialen und karitativen Werke der katholischen Gemeinschaften im Heiligen Land und in den angrenzenden Ländern setzen die Schweizer Bischöfe die Hälfte der Kollekte direkt für bestimmte Werke ihrer Wahl im Nahen Osten ein. Sie sind der Auffassung, auf diese konkrete Weise die Seelsorger und das Volk besser zu einem vermehrten Einsatz für die Karfreitagskollekte motivieren zu können.

Diese Kollekte stellte bisher die geringste unter allen bischöflich angeordneten Opfern dar. Ein Grund dafür war sicher die aus früherer Zeit übernommene einseitige Auskündigung als Opfer «für die Heiligen Stätten». So hatten viele den Eindruck, es handle sich einfach um den Unterhalt und die Betreuung der zahlreichen Heiligtümer im Heiligen Land und vielleicht gar noch um den Bau neuer unnötiger und überproportionierter Kirchenbauten, was ja in der Vergangenheit auch etwa der Fall war. Doch heute stehen die Kirchen als lebendige Gemeinschaften mit ihren zahlreichen Institutionen – Schulen, Kinderheime, Krankenhäuser, Dispensarien, Altersheime usw. – im Vordergrund. Natürlich müssen auch die kirchlichen Bauten weiterhin unterhalten und betreut werden. Doch auch hier gewinnen die seelsorglichen Belange mehr und mehr die Oberhand.

Unter den Institutionen und Werken, welche die Bischofskonferenz in den vergangenen Jahren auswählte, nehmen *die Schulen* einen bevorzugten Raum ein. Es entspricht dies der Erkenntnis, dass sich in den Ländern des Nahen Ostens das Christentum nur mit Hilfe christlicher Schulen halten und innerlich entfalten kann. Eine äussere missionarische Entfaltung kommt nicht in Frage ausser durch ein starkes Zeugnis und Engagement, auch der nichtchristlichen arabischen Bevölkerung gegenüber, was ein besseres Verständnis und Zusammenleben des christlichen und nichtchristlichen Bevölkerungsteils fördert.

Durch die zeitgeschichtliche Situation im unglücklichen Libanon fand immer auch *die Flüchtlingshilfe im Libanon* Aufnahme unter den Projekten der Bischofskonferenz.

Göttern der Prozess gemacht, weil sie nichts an der Lage der Entrechteten und sozial Deklassierten zu ändern vermochten, ein Prozess, von dem man sich immer wieder fragen muss, ob er – mit biblischem Recht – noch heute dem Gott christlicher Kirchen gemacht wird.

Der pauschale und oberflächliche Überblick über ausgewählte Texte zum Fastenopferthema «mit den Armen auf den Weg» wird damit abgebrochen. Er führte von Worten über Arme zu Worten von Armen. Ans Ende sei ein Gleichnis Kohelets gesetzt:

«Folgendes habe ich... beobachtet, eine Erkenntnis, die mir bedeutsam erschien:

Es war einmal eine kleine Stadt. Sie hatte nur wenige Einwohner. Ein mächtiger König zog gegen sie aus. Er schloss sie ein und baute riesige Belagerungstürme gegen sie. In der Stadt nun fand sich ein armer, aber weiser Mann. Der hätte die Stadt durch sein Wissen retten können. Aber kein Mensch dachte an diesen Armen.

Da sag ich mir: Wissen ist zwar besser als Macht, aber das Wissen eines Armen gilt offenbar nichts. Niemand mag auf seine Worte hören» (Koh 9,13–16).

Ivo Meyer

[1] Siehe H. Donner, W. Rölling, Kanaanäische und aramäische Inschriften, Wiesbaden 1962, Bd. I, Nr. 202.
[2] Siehe Religionsgeschichtliches Textbuch zum AT, hrsg. von W. Beyerlin, Göttingen 1975.
[3] Armut und Reichtum im Neuen Testament, in: SKZ 148 (1980) Nr. 10, S. 141–143.
[4] «Die ihr die Armen im Land unterdrückt...», in: SKZ 148 (1980) Nr. 12, S. 173–175.
[5] Vgl. zum folgenden O. Keel, Feinde und Gottesleugner, SBM 7, Stuttgart 1969.
[6] Offenbarungskonstitution Kap. IV, Art. 15.
[7] Vgl. D. Michel in: TRE I, 73–76.

Unter den Schulen kam einer immer eine deutliche Priorität zu: der neugegründeten sog. *«Universität» in Bethlehem.* Auf vielfachen Wunsch hin soll hier diese Institution eingehender vorgestellt werden.

1. Wie kam es zur Universität Bethlehem – was bezweckt sie?

Die Idee, in Bethlehem eine höhere Fachschule und begrenzte Hochschule ins Leben zu rufen, konkretisierte sich im Frühjahr 1972 an einer Zusammenkunft der Schuldirektoren der Westbank mit dem damaligen Apostolischen Delegaten von Jerusalem Mgr. Pio Laghi. Die lokalen zivilen Behörden der Region waren sich allerdings schon seit Jahren einig, dass in diesem Gebiet eine solche Institution geschaffen werden sollte. Nach dem Sechstagekrieg machte sich die Notwendigkeit noch gebieterischer bemerkbar. Es musste etwas für die Weiterbildung der jungen Araber getan werden, die ihr Abitur an mittleren Schulen (Secondary education) gemacht haben. Es sind jährlich etwa 5000. Bisher hatte nur eine kleine Zahl die Möglichkeit einer Weiterbildung. Durch Vermittlung der Kongregation für die Ostkirchen machte es sich der Heilige Stuhl zum Ziel, sich dieser Notlage anzunehmen und eine höhere Fachschule zu gründen und ihre Finanzierung sicherzustellen. Es war aber gleich zu Beginn klar, dass die erforderlichen Gelder für Bauten und Betrieb nur durch Hilfswerke und andere Institutionen beigebracht werden können. Vor allem für die Erstellung der Gebäulichkeiten dachte man an grössere Beiträge der Regierungen verschiedener Länder unter dem Gesichtspunkt von Entwicklungshilfe.

Der Plan fand überraschend schnell seine Realisierung. Schon im Oktober 1973 wurde die Schule unter dem Namen «Bethlehem University» mit 80 Studenten eröffnet. Im laufenden Studienjahr 1979/80 zählt sie 800 Studenten. Dazu kommen etwa 200 Primarlehrer, welche die Fortbildungskurse in Abend-, Wochenend- und Ferienkursen besuchen. Etwas über 80 Personen gehören dem Lehrkörper und der Administration an, 15 davon sind Ordensleute. Zwei Drittel dieses Personals sind Araber. Ihre Präsenz soll sukzessiv verstärkt werden.

Dieses Institut, das von christlichen Schulbrüdern, meist amerikanischer Herkunft, geleitet wird, will einem grossen Bildungsdefizit unter der arabischen Bevölkerung – christlicher und muslimischer – in Israel, der Westbank und Gaza begegnen und das Bildungsgefälle von den Israeli zu den Arabern vermindern.

Die Kapazität der Uni ist für 1000 Studenten vorgesehen. Das Verhältnis der christlichen zu den muslimischen Studierenden ist zurzeit 43:57. Das bedeutet einen hohen christlichen Prozentsatz, da die christliche Bevölkerung nur 15% ausmacht. Das Verhältnis von Studenten zu Studentinnen ist 60:40. Dieser hohe Anteil der Studentinnen mag erstaunen, besonders für ein arabisches Land.

2. Was bietet die Uni Bethlehem?

Es werden folgende Abteilungen geführt.

Die philosophische und naturwissenschaftliche Fakultät mit 8 Semestern, mit Baccalaureat als Abschluss. Etwa 20% der Absolventen führen nachher ihre Studien auswärts weiter, meistens an französischen und amerikanischen Hochschulen. An der philosophischen Fakultät sind neben Erziehungswissenschaften, Psychologie, Soziologie und Geschichte vor allem die Sprachen gut vertreten mit Arabisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch. Es besteht auch die Möglichkeit zum Besuch von Kursen in Hebräisch, doch sind diese aus verschiedenen Gründen nicht sehr begehrt.

Die Hotelfachschule mit 6 und *die Handels- und Betriebsschule* mit 8 Semestern, die beide eine ausserordentliche Bedeutung zur Heranbildung eines mittleren Kaders haben, was der Hauptintention der Gründung entspricht.

Die Pflegerinnenschule mit 8 Semestern, die in Zusammenarbeit mit dem Caritas Kinderspital geführt wird.

Die Fortbildungskurse für Lehrer in Ferien-, Abend- und Wochenendkursen. Diese Kurse werden von den Lehrern sehr geschätzt und gut besucht. Sie erfüllen eine wichtige Aufgabe angesichts der bisher ungenügenden Ausbildung am Lehrerseminar. Etwa 60% der Primarlehrer haben kein Diplom.

In Aussicht genommen sind auf weite Sicht eine Landwirtschaftsschule und unmittelbar eine Abteilung für Ausbildung qualifizierter Pilgerführer. Bisherige Versuche scheiterten an Schwierigkeiten seitens der politischen Behörden, doch hofft man auf eine Lösung des dringenden Anliegens.

Der Malteser-Orden errichtet auf eigenem Boden bei Tantur ein *Studentenheim.* Für Studentinnen besteht das Haus *«Mar Andrea»,* das im Endausbau 40 Töchter aufnehmen kann und von Schwestern geleitet wird. Die meisten, die bereits dort wohnen, besuchen die Pflegerinnenschule. Diese Schule ist überaus wichtig, um die hygienische und medizinische Infrastruktur in ländlichen Gegenden zu fördern. Was nützt es, todkranke Kinder im Spital vor dem Tode zu retten, wenn sie nachher wegen mangelnder Kenntnis in Hygiene, Er-

nährung und einfacher medizinischer Betreuung von neuem derselben Krankheit anheimfallen?

3. Finanzielle Aufwendungen für den Betrieb der Uni

Der Anteil am Karfreitagsopfer der Schweizer Bistümer ist für den Betrieb der Universität bestimmt. Das Budget für 1979/80 sieht einen Betrag von US $ 701 080.– vor. Davon sind 258 600.– durch Hilfswerke aufzubringen. Von diesem Budget sind 33 500.– für den Betrieb der Pflegerinnenschule in Zusammenarbeit mit dem Kinderspital vorgesehen.

Die Kosten für einen Studenten wurden bisher durchschnittlich mit US $ 1000.– veranschlagt. Aufgrund der neuen Teuerung muss mit $ 1200.– gerechnet werden. Der Beitrag der Studenten ist auf $ 300.– festgesetzt, was angesichts der örtlichen Verhältnisse ziemlich hoch scheint. Viele Studenten können nur einen kleinen Bruchteil dieses Betrages bezahlen. Die Differenz muss mit Hilfsgeldern ausgeglichen werden. Darum sind *Studienbursen* für Unbemittelte sehr erwünscht. Die amerikanische «Middle East Association» hat 100 Bursen übernommen. Eine amerikanische Petrolgesellschaft, die in Jordanien und Westbank tätig ist, stellt ebenfalls einige zur Verfügung. Das Gesuch um diese Bursen muss jedes Jahr erneuert werden.

In Amerika wurde ein «Verein zur Erhaltung der Christen im Heiligen Land» gegründet, der sich hauptsächlich aus ehemaligen Heiligland-Pilgern rekrutiert. Er umfasst bereits 20000 Mitglieder und soll noch um einige zehntausende vermehrt werden. Die amerikanischen Pilgergruppen werden von ihren Reiseführern gezielt mit den Problemen des Heiligen Landes vertraut gemacht und dafür sensibilisiert. So werden sie sich ihrer Verantwortung bewusst und lassen ihre Heiligland-Fahrt nicht zu einem blossen unverbindlichen Reiseerlebnis absinken, wie es sonst oft der Fall ist.

Für die Fortbildungskurse der Lehrer beträgt das jährliche Schulgeld je nach Zahl der belegten Fächer durchschnittlich US $ 120.–. Für solche Lehrer sind Studienbursen sehr erwünscht. Sie haben vielfach eine Familie und besuchen diese Kurse unter grossen Opfern an Zeit und Mühe und mit Unkosten der Dislozierung, um es beruflich und wirtschaftlich weiter zu bringen und der anvertrauten Jugend mehr bieten zu können.

4. Die Gebäulichkeiten – Entwicklung und Finanzierung

Den Grundstock der Bauten bildet das ehemalige «Collège» der christlichen Schulbrüder. Auf Wunsch der interessierten Instanzen traten die Schulbrüder das Gebäude samt Umgelände von 17000 m² an vorzüglicher erhöhter Lage zugunsten der Universität ab und siedelten ihre Schule anderswo an. Das Gebäude ist allerdings älteren Datums und bedarf nach Vollendung der Neubauten einer gründlichen Überholung.

In der *ersten Bauetappe* wurde ein *Bibliothekgebäude* mit den nötigen Studienräumen errichtet. Die Finanzierung übernahm die bundesdeutsche Regierung zusammen mit «Misereor». Die Laval-Universität von Québec in Kanada übernahm eine Art Patenschaft für die Uni Bethlehem. Mit ihr wurden die akademischen Programme ausgearbeitet. Sie war daher auch für die Beschaffung der Bestände der Bibliothek auf den Termin der Eröffnung besorgt.

Die *zweite Bauetappe,* die zurzeit in Gang ist, umfasst die Räume für die *naturwissenschaftliche Fakultät* und die *Pflegerinnenschule.* Die Finanzierung ist durch die Regierung der USA, zusammen mit «Catholic Relief Service», garantiert.

Als *dritte und letzte Bauetappe* ist die Erstellung eines *Mehrzweckgebäudes* vorgesehen. Dieses soll die Küche für die Hotelfachschule, Speisesaal, Aula, Versammlungsräume, Räume für Sport und Musik usw. umfassen. Es wird auch der Stadt Bethlehem für Veranstaltungen kultureller Art dienen. Die Übernahme der Finanzierung ist zur Hälfte von Holland in Aussicht gestellt. Für den Rest laufen Verhandlungen mit Regierungsstellen, kirchlichen und anderen Hilfsorganisationen. Es bestehen gute Aussichten.

5. Die Trägerschaft der Uni

Die Frage nach dem rechtlichen Träger der Uni war nicht leicht zu lösen und nahm geraume Zeit mit vielen Beratungen in Anspruch.

Besitzer des Universitätsgeländes samt der alten Gebäude bleibt weiterhin die Provinz Orient der christlichen Schulbrüder. Ein Mietvertrag regelt die Beziehungen zwischen der Provinzleitung und der Universität.

Rechtsträger der Universität als Institution und der neuen Gebäude ist der Apostolische Stuhl von Rom, vertreten durch die Kongregation für die Ostkirchen. Diese trägt daher auch die letzte Verantwortung.

Die Leitung der Uni ist den Schulbrüdern anvertraut. Die Schulbrüder stellen den grössten Lehrorden in der Kirche dar. Sie entfalten im Nahen Osten eine grosse Tätigkeit und geniessen bei Behörden und Bevölkerung hohes Ansehen. Nebenbei sei vermerkt, dass sie in den USA sieben Hochschulen führen. Im Heiligen Land führen die Brüder ihre Schulen und Kollegien in Amman mit 1200, Jerusalem mit 1000, Bethlehem mit 350, Jaffa-Tel Aviv mit 300 Schülern. Dazu die Primarschule in Beit Hanina mit etwa 500 Schülern und eine kleine Schule in Nazareth.

Die wissenschaftliche Mitverantwortung hat neben der erwähnten Laval-Universität die New Jersy University in USA übernommen.

Die Förderung der Universität auf geistiger und finanzieller Ebene hat sich im besonderen der internationale «Verein zur Förderung der Bethlehem University» als Ziel gesetzt. Er hat seinen Sitz in Neuenburg und ist im schweizerischen Handelsregister eingetragen. Es brauchte viele Besprechungen, bis der Charakter und Zweck dieses Vereins endgültig festgelegt werden konnte. War er doch zunächst als eigentlicher Träger der Uni und Besitzer der neuen Gebäude vorgesehen. Doch stellten sich dieser Konzeption zu viele sachliche Schwierigkeiten entgegen. Zurzeit führt der Verein Verhandlungen für die Finanzierung der letzten Bauetappe. Die Zuwendungen der Gelder aus den verschiedenen Ländern für die Uni laufen über diesen Verein. Die Schweiz stellt den Präsidenten des Vereins[1] und zwei weitere Mitglieder des Vorstandes. Mitglieder des Vereins sind Vertreter verschiedener Hilfswerke und anderer beteiligter Institutionen.

Ein Interessengremium auf der Westbank, das aus führenden Persönlichkeiten dieser Gegend bestehen wird, ist in Bildung begriffen. Es wird unter anderem auch die Aufgabe haben, mitzuwirken, dass auch bei allfälliger Veränderung der politischen Lage in dieser Region Fortbestand und Zielsetzung der Uni gewährleistet werden.

Es wurde von verschiedenen Stellen, Regierungen und kirchlichen Hilfswerken, viel Geld und vor allem viel Idealismus und Optimismus in die Universität Bethlehem investiert, die wir als Projekt für Ausgleich und Verständigung, als christliche Entwicklungshilfe in vorzüglichem Sinn bezeichnen können. Die katholische Schweiz darf sich freuen, in den letzten vier Jahren aus dem Erträgnis der Karfreitagskollekte einen sehr namhaften Beitrag an dieses Werk geleistet zu haben. Sie wird sicher auch in Zukunft ihre hochherzige Mitwirkung zum vollen Gelingen dieser Pioniertat christlicher Solidarität nicht versagen, sondern verantwortungsbewusst und grosszügig intensivieren. *Raymund Erni*

[1] Zurzeit ist dies der Verfasser dieses Beitrages.

Dokumentation

Papst Johannes Paul II. Schreiben an alle Bischöfe der Kirche «Über das Geheimnis und die Verehrung der heiligsten Eucharistie»

Verehrte, liebe Mitbrüder!

1. Einleitung

Auch in diesem Jahr richte ich an Euch alle ein Schreiben zum kommenden Gründonnerstag, das in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Brief des vergangenen Jahres steht, den ich Euch bei Gelegenheit zusammen mit dem Brief an die Priester gesandt habe. Ich möchte *Euch nun vor allem herzlich danken,* dass Ihr diese voraufgehenden Schreiben in jenem Geist der Einheit entgegengenommen habt, mit dem der Herr uns untereinander verbindet, und dass Ihr die Gedanken, die ich am Beginn meines Pontifikates zum Ausdruck bringen wollte, an Eure Priester weitergegeben habt.

Ihr habt während der Liturgiefeier am Gründonnerstag gemeinsam mit Euren Priestern die Versprechen und Verpflichtungen erneuert, die Ihr bei Eurer Weihe übernommen habt. Viele von Euch, verehrte, liebe Mitbrüder, haben mich hernach davon unterrichtet und Worte der Dankbarkeit hinzugefügt, die sie mir im eigenen Namen und auch oft von seiten ihrer Priesterschaft übermittelten. Ebenso haben viele Priester selbst ihre Freude bekundet, sei es wegen des eindrucksvollen und festlichen Charakters des Gründonnerstags als des jährlichen «Festes der Priester» oder wegen der wichtigen Fragen, die in dem an sie gerichteten Schreiben behandelt werden.

Diese Antworten bilden eine reiche Sammlung, die einmal mehr zeigt, wie lieb und teuer für die grosse Mehrheit der Priester in der katholischen Kirche jener Weg des priesterlichen Lebens ist, den die Kirche seit Jahrhunderten geht: wie sehr sie diesen Weg lieben und schätzen und wie gern sie ihn auch in Zukunft fortsetzen möchten.

Ich muss hier jedoch hinzufügen, dass *im Schreiben an die Priester nur einige Fragen behandelt worden sind,* worauf ich auch dort schon zu Beginn hingewiesen habe.[1] Ausserdem ist darin hauptsächlich der pastorale Charakter des priesterlichen Dienstes hervorgehoben worden; dies bedeutet natürlich nicht, dass jene Gruppen von Priestern nicht mitberücksichtigt worden wären, die keine direkte pastorale Tätigkeit ausüben. Ich verweise hierfür wiederum auf die Lehre des II. Vatikanischen Konzils wie auch auf die Erklärungen der Bischofssynode vom Jahre 1971.

Der pastorale Charakter des priesterlichen Dienstes gehört auch dann zum Leben eines jeden Priesters, wenn die täglichen Aufgaben, die er verrichtet, nicht ausdrücklich auf die Sakramentenpastoral bezogen sind. In diesem Sinne ist der Brief, der zum Gründonnerstag des letzten Jahres an die Priester geschrieben worden ist, an alle, ohne jede Ausnahme, gerichtet, auch wenn er, wie ich gerade angedeutet habe, nicht alle Fragen aus dem Leben und der Tätigkeit der Priester behandelt hat. Ich halte diese Klarstellung am Beginn des vorliegenden Schreibens für nützlich und angebracht.

I. Das Geheimnis der Eucharistie im Leben der Kirche und des Priesters

2. Eucharistie und Priestertum

Dieses Schreiben, das ich heute an Euch, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, richte – und das, wie gesagt, in gewisser Weise die Fortsetzung des vorhergehenden ist –, steht ebenfalls in enger Beziehung zum Geheimnis des Gründonnerstags und ist auch mit dem Priestertum verbunden. Ich möchte es nämlich dem Thema der Eucharistie widmen, genauer, *einigen Aspekten des eucharistischen Geheimnisses und seiner Bedeutung für das Leben derjenigen, die in seinem Dienst stehen:* darum seid Ihr Bischöfe der Kirche die unmittelbaren Adressaten dieses Briefes und zusammen mit Euch alle Priester wie auch, für ihren Bereich, die Diakone.

Tatsächlich haben das hierarchische Amtspriestertum, das Priestertum der Bischöfe und der Priester, und an ihrer Seite das Amt der Diakone – Ämter, die gewöhnlich mit der Verkündigung der Frohen Botschaft beginnen – eine sehr enge Beziehung zur Eucharistie. Diese ist der wesentliche und zentrale Seinsgrund für das Sakrament des Priestertums, das ja im Augenblick der Einsetzung der Eucharistie und zusammen mit ihr gestiftet worden ist.[2] Nicht ohne Grund wurden die Worte «Tut dies zu meinem Gedächtnis» unmittelbar nach den Worten der eucharistischen Wandlung gesprochen, und auch wir wiederholen sie jedesmal, wenn wir das heilige Messopfer feiern.[3]

Durch unsere Weihe – deren Feier vom ersten liturgischen Zeugnis an mit der heiligen Messe verknüpft ist[4] – sind wir in einzigartiger und herausragender Weise mit der Eucharistie verbunden. Wir sind gewissermassen «*aus* ihr» und «*für* sie». Wir sind auch – und dies in besonderer Weise – verantwortlich für sie, sei es jeder Priester in der eigenen Gemeinde, sei es jeder Bischof durch seinen Auftrag für alle Gläubigen, die ihm anvertraut sind aufgrund der «Sorge für alle Gemeinden», von der der heilige Paulus spricht.[5] Uns Bischöfen und Priestern ist also das grosse «Geheimnis des Glaubens» anvertraut; und wenn dieses auch dem ganzen Volk Gottes, allen, die an Christus glauben, gegeben worden ist, ist uns doch die Eucharistie auch «für» die anderen anvertraut, die deshalb von uns ein besonderes Zeugnis der Verehrung und Liebe für dieses Sakrament erwarten, damit auch sie ermutigt und angeregt werden, «geistige Opfer darzubringen».[6]

Auf diese Weise ist unsere eucharistische Verehrung, sei es in der Messfeier oder gegenüber dem allerheiligsten Altarssakrament, wie ein belebender Strom, der unser hierarchisches Amtspriestertum mit dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen verbindet und dieses in seiner vertikalen Dimension und in seinem zentralen Wert darstellt. Der Priester erfüllt seinen wichtigsten Auftrag und tritt selbst am vollkommensten in Erscheinung, wenn er die Eucharistie feiert.[7] Und dies geschieht um so mehr, wenn er die Tiefe dieses Geheimnisses durchscheinen lässt, damit dieses allein durch die Vermittlung seines Dienstes im Herzen und Bewusstsein der Menschen aufleuchtet. Dies ist die höchste Ausübung des «königlichen Priestertums», die Quelle und zugleich der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens.[8]

[1] Vgl. Nr. 2: AAS 71 (1979) 395 f.

[2] Vgl. Konzil von Trient, 22. Session, Kanon 2: Conciliorum Oecumenicorum Decreta, 3. Auflage, Bologna 1973, S. 735.

[3] Eine äthiopische Messliturgie erwähnt im Zusammenhang mit diesem Auftrag des Herrn: Die Apostel «haben für uns Patriarchen, Erzbischöfe, Priester und Diakone eingesetzt, um die Liturgie deiner heiligen Kirche zu feiern»: Anaphora S. Athanasii: Prex Eucaristica, Hänggi-Pahl, Freiburg (Schweiz) 1968, S. 183.

[4] Vgl. La Tradition apostolique de saint Hippolyte, Nr. 2–4, Ed. Botte, Münster/Westfalen 1963, S. 5–17.

[5] 2 Kor 11, 28.

[6] 1 Petr 2, 5.

[7] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 28: AAS 57 (1965) 33 f.; Dekret über Leben und Dienst der Priester Presbyterorum ordinis, Nr. 2 und 5: AAS 58 (1966) 993 und 998; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, Nr. 39: AAS 58 (1966) 986.

[8] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 11: AAS 57 (1965) 15.

3. Die Verehrung des eucharistischen Geheimnisses

Die Verehrung richtet sich auf Gott, den Vater, durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Vor allem auf den Vater, der nach den Worten des Johannesevangeliums «so sehr die Welt geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat».[9]

Die Verehrung richtet sich im Heiligen Geist aber auch auf diesen fleischgewordenen Sohn Gottes in seinem Heilswerk, vor allem in jenem Augenblick höchster Hingabe und völliger Loslösung von sich selbst, auf den sich die Worte beziehen, die im Abendmahlssaal gesprochen worden sind: «Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird» – «Das ist ... mein Blut, das für euch vergossen wird... ».[10] Der liturgische Ruf «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir... » verbindet uns gerade mit diesem Augenblick. Bei der Verkündigung seiner Auferstehung umfangen wir mit demselben Akt der Verehrung zugleich Christus als den Auferstandenen und den «zur Rechten des Vaters» Verherrlichten wie auch die Erwartung seiner «Wiederkunft in Herrlichkeit». Was uns jedoch dazu veranlasst, jenen Erlöser anzubeten, der «gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz»,[11] ist *die freiwillige Entäusserung, die der Vater angenommen und mit der Herrlichkeit der Auferstehung belohnt hat,* wenn wir sie zusammen mit der Auferstehung auf sakramentale Weise feiern.

Diese unsere Anbetung enthält noch eine weitere Besonderheit. Sie ist durchdrungen von der Grösse dieses Todes eines Menschen, bei dem die Welt, das heisst jeder von uns, «bis zur Vollendung» geliebt worden ist.[12] So stellt sie auch eine Antwort dar, die jene Liebe entgelten will, die sich bis zum Tod am Kreuz verschenkt hat: dies ist unsere «Eucharistie», unser Dank und Lobpreis dafür, dass er uns durch seinen Tod erlöst und durch seine Auferstehung an seinem unsterblichen Leben Anteil gegeben hat.

Eine solche Verehrung, die sich auf die Heiligste Dreifaltigkeit, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, bezieht, begleitet und durchdringt mehr als alles andere die Feier der eucharistischen Liturgie. Sie soll aber unsere Kirchen auch ausserhalb der Messzeiten erfüllen. Denn weil das Geheimnis der Eucharistie seine Entstehung einer grossen Liebe verdankt und uns Christus in sakramentaler Weise gegenwärtig setzt, verdient es unseren Dank und unsere Verehrung. Diese Verehrung muss sich bei jeder unserer Begegnung mit dem heiligsten Sakrament zeigen, sei es wenn wir unsere Kirchen besuchen oder wenn die heilige Kommunion zu den Kranken gebracht und ihnen gereicht wird.

Die Anbetung Christi in diesem Sakrament seiner Liebe muss dann auch seinen Ausdruck *in vielfältigen Formen eucharistischer Frömmigkeit finden:* persönliches Gebet vor dem Allerheiligsten, Anbetungsstunden, kürzere oder längere Zeiten der Aussetzung, das jährliche Vierzigstündige Gebet, der Sakramentale Segen, eucharistische Prozessionen, Eucharistische Kongresse.[13] Einen besonderen Hinweis verdient an dieser Stelle das Fronleichnamsfest als ein öffentlicher Akt der Verehrung, der dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus bezeugt wird, wie es mein Vorgänger Papst Urban IV. in Erinnerung an die Einsetzung dieses grossen Geheimnisses gewollt hat.[14] Dies alles entspricht also den allgemeinen Prinzipien und besonderen Normen, die schon seit langem in Geltung sind und während oder nach dem II. Vatikanischen Konzil erneut festgelegt worden sind.[15]

Die Belebung und Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit sind *der Beweis für jene wahre Erneuerung,* die das Konzil sich zum Ziel gesetzt hat und deren inneren Kern sie darstellen. Dies aber, verehrte, liebe Mitbrüder, verdient eine gesonderte Betrachtung. Die Kirche und die Welt haben die eucharistische Verehrung sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um ihm dort zu begegnen: in der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben, bereit, die grosse Schuld und alles Unrecht der Welt zu sühnen. Unsere Anbetung sollte nie aufhören.

4. Eucharistie und Kirche

Durch das Konzil ist uns folgende Wahrheit mit neuer Kraft bewusst geworden: wie die Kirche die Eucharistie vollzieht, so erbaut die Eucharistie ihrerseits die Kirche.[16] Diese Wahrheit ist eng verbunden mit dem Geheimnis des Gründonnerstags. Die Kirche wurde als die neue Gemeinschaft des Volkes Gottes in der Gemeinschaft jener zwölf Apostel gegründet, die beim Letzten Abendmahl den Leib und das Blut des Herrn unter den Gestalten von Brot und Wein empfingen. Christus hatte ihnen gesagt: «Nehmt und esst davon», «nehmt und trinkt davon.» Indem sie dieser seiner Aufforderung nachkamen, sind sie zum erstenmal in eine sakramentale Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes eingetreten, in eine Gemeinschaft, die das Angeld auf das ewige Leben ist. Von diesem Augenblick an bis zum Ende der Zeiten *baut sich die Kirche durch diese Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes auf, die das Angeld auf ein ewiges Ostern in sich birgt.*

Als Lehrer und Hüter der Heilswahrheit der Eucharistie müssen wir, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, immer und überall diese Bedeutung und diese Dimension der sakramentalen Begegnung und persönlichen Vertrautheit mit Christus bewahren. Gerade sie bilden doch den Kern der eucharistischen Frömmigkeit. Der Sinn der soeben dargelegten Wahrheit verdunkelt keineswegs, sondern verdeutlicht vielmehr den Charakter der Eucharistie als einer geistlichen Begegnung und Vereinigung unter den Menschen, die am heiligen Messopfer teilnehmen, das dann bei der heiligen Kommunion für sie zum Gastmahl wird. Diese Begegnung und Einheit, deren Urbild die Einheit der Apostel um Christus beim Letzten Abendmahl ist, formt und verwirklicht die Kirche.

Diese realisiert sich jedoch nicht nur durch das Einswerden der Menschen in der Erfahrung der Brüderlichkeit, wie das eucharistische Mahl sie ihnen ermöglicht. Vielmehr verwirklicht sich die Kirche, wenn wir in jener brüderlichen Gemeinschaft und Einheit das Kreuzesopfer Christi feiern und dabei «den Tod des Herrn

[9] Joh 3, 16; es ist bemerkenswert zu sehen, wie diese Worte von der Chrysostomus-Liturgie unmittelbar vor den Konsekrationsworten zitiert werden und zu diesen hinführen: vgl. La divina Liturgia del santo nostro Padre Giovanni Crisostomo, Rom-Grottaferrata 1967, S. 104 f.

[10] Mt 26, 26-28; Mk 14, 22-25; Lk 22, 18-20; 1 Kor 11, 23-25; vgl. die eucharistischen Hochgebete der Liturgie.

[11] Phil 2, 8.

[12] Joh 13, 1.

[13] Vgl. Papst Johannes Paul II., Ansprache im Phoenix-Park von Dublin, Nr. 7: AAS 71 (1979) 1074 ff.; Ritenkongregation, Instruktion Eucharisticum Mysterium: AAS 59 (1967) 539 bis 573; Rituale Romanum, De sacra communione et de cultu Mysterii eucharistici extra Missam, ed. typica, 1973.

Es sei betont, dass der Wert der Frömmigkeit und die Heilskraft dieser Formen eucharistischer Anbetung nicht von der Form selbst abhängen, sondern vielmehr von der inneren Einstellung.

[14] Vgl. Bulle Transiturus de hoc mundo (11. August 1264): Aemilii Friedberg, Corpus luris Canonici, Pars II: Decretalium collectiones, Leipzig 1881, S. 1174-1177; Studi eucaristici, VII centenario della Bolla «Transiturus» 1264-1964, Orvieto 1966, S. 302-317.

[15] Vgl. Papst Paul VI., Enzyklika Mysterium Fidei: AAS 57 (1965) 753-774; Ritenkongregation, Instruktion Eucharisticum Mysterium: AAS 59 (1967) 539-573; Rituale Romanum, De sacra communione et de cultu Mysterii eucharistici extra Missam, ed typica, 1973.

[16] Papst Johannes Paul II., Enzyklika Redemptor hominis, Nr. 20: AAS 71 (1979) 311; vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 11: AAS 57 (1965) 15 f.; dazu die Anmerkung 57 zu Nr. 20 des Schema II derselben Dogmatischen Konstitution: Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II, vol. II, periodus 2ª, pars I, sessio publica II, S. 251-252; Papst Paul

verkünden, bis er kommt»,[17] und wenn wir dann, tief durchdrungen vom Geheimnis unserer Erlösung, gemeinsam an den Tisch des Herrn herantreten, um uns in sakramentaler Weise von den Früchten des heiligen Sühnopfers zu nähren. In der heiligen Kommunion empfangen wir also Christus, Christus selber; und die Einheit mit ihm, die einem jeden als Geschenk und Gnade zuteil wird, bewirkt, dass wir durch ihn auch in die Einheit mit seinem Leib, der die Kirche ist, eingefügt werden.

Nur auf diese Weise, durch einen solchen Glauben und eine solche innere Einstellung, kann sich jene Auferbauung der Kirche vollziehen, die nach den bekannten Worten des II. Vatikanischen Konzils in der Eucharistie ihre Quelle und zugleich ihren Gipfel findet.[18] Diese Wahrheit, die durch das Konzil insgesamt mit neuem Nachdruck herausgestellt worden ist,[19] muss ein häufiges Thema unserer Betrachtung und Unterweisung sein. Von ihr muss alle pastorale Aktivität ihre Kraft schöpfen; sie muss ständige Nahrung sein für uns selbst, für alle Priester, die mit uns zusammenwirken, und schliesslich für alle Glieder der uns anvertrauten Gemeinden. In einem solchen praktischen Vollzug muss sich so fortwährend diese *enge Beziehung zwischen der geistlichen und apostolischen Vitalität der Kirche und der Eucharistie zeigen, wie sie von ihrer tiefsten Wurzel her und in allen ihren Bezügen verstanden werden kann.*[20]

5. Eucharistie und Liebe

Bevor ich das Thema der Feier des heiligen Messopfers mehr im einzelnen behandle, möchte ich noch einmal kurz feststellen, dass die eucharistische Verehrung die Seele des gesamten christlichen Lebens bildet. Wenn nämlich das Leben der Christen in der Erfüllung des grössten Gebotes besteht, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, so findet diese Liebe ihre Quelle gerade im allerheiligsten Altarssakrament, das ja auch oft Sakrament der Liebe genannt wird.

Die Eucharistie zeigt diese Liebe an, sie erinnert uns daran, setzt sie gegenwärtig *und verwirklicht sie zugleich.* Immer wenn wir an der Eucharistie bewusst teilnehmen, öffnet sich unser Herz tatsächlich dieser unergründlichen Liebe, die in sich alles umfasst, was Gott für uns Menschen getan hat und noch fortwährend tut, nach den Worten Christi: «Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk.»[21] In Verbindung mit diesem unermesslichen, freien Geschenk der göttlichen *Liebe,* die sich bis zum äussersten im erlösenden Lebensopfer des Sohnes Gottes offenbart hat, das in der Eucharistie ein bleibendes Zeichen gefunden hat, wird auch in uns als lebendige Antwort die Liebe geboren. Wir lernen nicht nur die Liebe kennen, sondern *wir selbst beginnen zu lieben.* Wir betreten sozusagen den Weg der Liebe und machen auf diesem Wege Fortschritte. Die Liebe, die in uns aus der Eucharistie entsteht, entfaltet sich, vertieft und verstärkt sich durch sie.

Die eucharistische Frömmigkeit ist also ein wahrer Ausdruck jener Liebe, die das echte und tiefste Merkmal der christlichen Berufung bildet. Diese Frömmigkeit entspringt der Liebe und dient der Liebe, zu der wir alle in Jesus Christus berufen sind.[22] Eine lebendige Frucht dieser Frömmigkeit ist die Vervollkommnung des Bildes Gottes, das wir in uns tragen und das mit dem Bild übereinstimmt, das Christus uns offenbart hat. Indem wir so den Vater «im Geist und in der Wahrheit» anbeten,[23] wird unsere Einheit mit Christus immer vollkommner, sind wir mit ihm immer enger verbunden und - der Ausdruck sei mir erlaubt - werden wir immer solidarischer mit ihm.

Die Lehre über die Eucharistie, Zeichen der Einheit und Band der Liebe, wie sie in den Briefen des heiligen Paulus enthalten ist,[24] ist danach in den Schriften sehr vieler Heiliger vertieft worden, die für uns ein lebendiges Beispiel eucharistischer Frömmigkeit darstellen. Diese Wirklichkeit müssen wir immer vor Augen behalten und uns zugleich ständig darum mühen, das auch unsere Generation diesen wunderbaren Beispielen der Vergangenheit ähnliche neue und ebenso lebendige, eindrucksvolle Beispiele hinzufügt, die unsere Epoche widerspiegeln.

6. Eucharistie und Mitmensch

Die Eucharistie, in ihrem wahren Sinn verstanden, *wird von selbst zur Schule tätiger Nächstenliebe.* Wir wissen, dass dies die echte und vollständige Ordnung der Liebe ist, die der Herr uns gelehrt hat: «Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.»[25] Die Eucharistie führt uns auf tiefere Weise in Liebe ein; denn sie zeigt uns, welchen Wert jeder Mensch als unser Bruder und unsere Schwester in den Augen Gottes hat, da Christus sich unter den Gestalten von Brot und Wein einem jeden in gleicher Weise schenkt. Wenn unsere eucharistische Frömmigkeit echt ist, muss sie in uns das Bewusstsein von der Würde eines jeden Menschen wachsen lassen. Das Wissen um diese Würde wird *das tiefste Motiv für unsere Beziehung zum Nächsten.* Wir müssen dadurch auch in besonderer Weise empfänglich werden für jedes menschliche Leid und Elend, für jede Art von Unrecht und Betrug und versuchen, dem in wirksamer Weise abzuhelfen. Wir lernen es, die Wahrheit über das innere Leben des Menschen in Ehrfurcht zu entdecken; denn gerade das Innere des Menschen wird zur Wohnung Gottes, der uns in der Eucharistie gegenwärtig ist. Christus kommt in die Herzen und besucht das Gewissen unserer Brüder und Schwestern. Wie ändert sich das Bild aller und jedes einzelnen, wenn wir uns dieser Wirklichkeit bewusst werden, wenn wir hierüber nachdenken! Der Sinn des eucharistischen Geheimnisses drängt uns zur Liebe des Nächsten, zur Liebe eines jeden Menschen.[26]

VI., Ansprache bei der Generalaudienz vom 17. September 1965: Insegnamenti di Paolo VI, III (1965), S. 1036; H. de Lubac, Méditation sur l'Eglise, 2. Auflage, Paris 1953, S. 129-137.

[17] Vgl. 1 Kor 11, 26.

[18] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 11: AAS 57 (1965) 15 f.; Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 10: AAS 56 (1964) 102; Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum ordinis, Nr. 5: AAS 58 (1966) 997 f.; Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche Christus Dominus, Nr. 30: AAS 58 (1966) 688 f.; Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, Nr. 9: AAS 58 (1966) 957 f.

[19] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 26: AAS 57 (1965) 31 f.; Dekret über den Ökumenismus Unitatis redintegratio,Nr. 15: AAS 57 (1965) 101 f.

[20] Dies enthält als Bitte das Tagesgebet vom Gründonnerstag: «Gib, dass wir aus diesem Geheimnis die Fülle des Lebens und der Liebe empfangen»: Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, Trier 1975, Band I, S. (23); ebenso die Bitten um Einheit im selben Messbuch: «Schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut und lass uns eins werden durch den Heiligen Geist. Gedenke deiner Kirche auf der ganzen Erde und vollende dein Volk in der Liebe»: Zweites Hochgebet, a.a.O., S. 176; vgl. Drittes Hochgebet, ebd., S. 186.

[21] Joh 5, 17.

[22] Vgl. Schlussgebet vom 22. Sonntag im Jahreskreis: «Allmächtiger Gott, du hast uns gestärkt durch das lebendige Brot, das vom Himmel kommt. Deine Liebe, die wir im Sakrament empfangen haben, mache uns bereit, dir in unseren Brüdern zu dienen»: Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, Trier 1975, Band I, S. 70.

[23] Joh 4,23.

[24] Vgl. 1 Kor 10, 17; vgl. den Kommentar zu diesen Worten durch Augustinus, In Evangelium Ioannis tract. 31, 13: PL 35, 1613, und durch das Konzil von Trient, Sessio XIII, c. 8: Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Bologna 1973, S. 697, 7; vgl. auch II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 7: AAS 57 (1965) 9.

[25] Joh 13, 35.

[26] Dies kommt in mehreren Orationen des Römischen Messbuches zum Ausdruck: Gabengebet der Messe «Für Heilige der Nächstenliebe»:«gib, dass wir nach dem Beispiel deiner Hei-

7. Eucharistie und Leben

Weil die Eucharistie also Quelle der Liebe ist, hat sie immer im Mittelpunkt des Lebens der Jünger Christi gestanden. Sie hat die Form von Brot und Wein, somit von Speise und Trank; sie ist dem Menschen deshalb so vertraut, so eng mit seinem Leben verbunden, wie es eben Speise und Trank sind. Die Verehrung Gottes, der die Liebe ist, entspringt bei der eucharistischen Frömmigkeit jener tiefen Verbundenheit, durch die *er selbst ähnlich wie Speise und Trank unser geistliches Leben erfüllt und ihm wie diese das Leben erhält.* Diese Verehrung Gottes in der Eucharistie entspricht ganz seinen Heilsplänen. Der Vater selbst will, dass «die wahren Beter»[27] ihn genau so anbeten, und Christus verdeutlicht uns diesen Willen durch seine Worte und zugleich durch dieses Sakrament, in dem er uns eine solche Anbetung des Vaters ermöglicht, die dessen Willen am vollkommensten entspricht.

Aus diesem Verständnis der eucharistischen Frömmigkeit ergibt sich dann *ein ganz vom Sakrament geprägtes Leben des Christen.* Wenn nämlich der Christ sein Leben auf den Sakramenten aufbaut und sich vom Allgemeinen Priestertum durchdringen lässt, dann bedeutet das auf seiner Seite vor allem, danach zu verlangen, dass Gott in ihm handle, um ihn im Heiligen Geist «zur Vollgestalt Christi» heranreifen zu lassen.[28] Gott, seinerseits, begegnet ihm nicht nur durch die geschichtlichen Ereignisse und mit seiner inneren Gnade, sondern handelt in ihm mit grösserer Gewissheit und Kraft durch die Sakramente. Diese geben seinem Leben eine sakramentale Prägung.

Nun ist es aber unter allen Sakramenten gerade die heilige Eucharistie, die sein Christwerden zur Vollendung führt und der Ausübung des allgemeinen Priestertums jene sakramentale und kirchliche Form gibt, die es – wie ich früher schon angedeutet habe[29] – mit dem Amtspriestertum verknüpft. So ist die eucharistische Frömmigkeit *die Mitte und das Ziel des sakramentalen Lebens.*[30] Wie ein tiefes Echo schwingen darin die Sakramente der christlichen Initiation ständig mit: die Taufe und die Firmung. Wo kommt jene Wahrheit besser zum Ausdruck, dass wir nicht nur Kinder Gottes heissen, sondern es auch kraft des Taufsakramentes wirklich sind,[31] als gerade in der Tatsache, dass wir in der Eucharistie Anteil bekommen am Leib und Blut des eingeborenen Sohnes Gottes? Und was setzt uns mehr instand, «wahre Zeugen Christi»[32] vor der Welt zu sein, wie ja aus dem Sakrament der Firmung folgt, als die heilige Kommunion, in der Christus uns und wir ihm Zeugnis geben?

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle die Verbindungen eingehender zu untersuchen, die zwischen der Eucharistie und den übrigen Sakramenten bestehen, vor allem dem Sakrament des Familienlebens und der Krankensalbung. Auf den engen Zusammenhang zwischen dem Bussakrament und der Eucharistie habe ich schon in der Enzyklika *Redemptor hominis*[33] hingewiesen. *Nicht nur führt die Busse hin zur Eucharistie, sondern auch die Eucharistie führt hin zur Busse.* Wenn wir uns nämlich bewusst werden, wer derjenige ist, den wir in der heiligen Kommunion empfangen, entsteht in uns fast spontan ein Gefühl der Unwürdigkeit, zusammen mit dem Schmerz über unsere Sünden und mit dem inneren Bedürfnis, rein zu werden.

Wir müssen jedoch immer darauf achten, dass diese tiefe Begegnung mit Christus in der Eucharistie uns nicht zur reinen Gewohnheit wird, dass wir ihn nicht unwürdig empfangen, das heisst im Zustand der Todsünde. Konkrete Taten der Bussgesinnung und das Bussakrament selbst sind unbedingt notwendig, um in uns jenen Geist der Verehrung zu bewahren und immer mehr zu vertiefen, den der Mensch Gott selbst und seiner so wundervoll geoffenbarten Liebe schuldet.

Mit dem bisher Gesagten sollten einige allgemeine Überlegungen zur Verehrung des eucharistischen Geheimnisses vorgetragen werden, die sicher noch länger und umfassender entfaltet werden könnten. So könnte man insbesondere alles, was über die Auswirkungen der Eucharistie für die Liebe zum Menschen gesagt worden ist, mit jenen Aussagen verbinden, die soeben über die Verpflichtungen gemacht wurden, welche wir durch die heilige Kommunion den Menschen und der Kirche gegenüber auf uns nehmen; man könnte dann als Folge davon das Bild jener «neuen Erde»[34] zeichnen, die aus der Eucharistie durch jeden «neuen Menschen»[35] entsteht.

Tatsächlich erfährt alles Menschliche in diesem Sakrament von Brot und Wein, von Speise und Trank, *eine einzigartige Umwandlung und Erhöhung.* Die Verehrung der Eucharistie ist nicht so sehr die Verehrung einer unzugänglichen Transzendenz, als vielmehr die Verehrung der göttlichen Herablassung; zugleich wird dadurch die Welt im Herzen des Menschen durch Gottes erlösende Barmherzigkeit umgeformt. Wenn ich dies alles nur kurz in Erinnerung bringe, dann möchte ich dadurch bei aller Kürze einen breiteren Hintergrund für jene Fragen schaffen, die im folgenden behandelt werden sollen: sie sind alle sehr eng mit der Feier des heiligen Messopfers verbunden. In dieser Feier drückt sich die eucharistische Frömmigkeit auf unmittelbarste Weise aus. Sie kommt aus dem Herzen als kostbarste Huldigung, die von Glaube, Hoffnung und Liebe geprägt ist, welche uns bei der Taufe eingesenkt worden sind. Gerade darüber möchte ich Euch, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, und mit Euch den Priestern und Diakonen vor allem in diesem Brief schreiben, dem die Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst noch konkretere Hinweise hinzufügen wird.

II. Der sakrale Charakter der Eucharistie und das Opfer

8. Der sakrale Charakter

Die Feier der Eucharistie hat eine lange Geschichte, die im Abendmahlssaal am Gründonnerstag beginnt und so weit reicht wie die Geschichte der Kirche. Im Verlauf dieser Geschichte erfuhren die sekundären Elemente gewisse Veränderungen, *unverändert blieb* aber *das Wesen des «Mysteriums»,* das der Erlöser der Welt beim Letzten Abendmahl gestiftet hat. Auch das II. Vatikanische Konzil hat einige Änderungen veranlasst, als deren Folge sich die heutige Messliturgie in gewisser Weise von jener unterscheidet, die man vor dem Konzil kannte. Doch wollen wir hier nicht von diesen Unterschieden sprechen; es ist fürs erste angebracht, beim Wesentlichen und Unveränderlichen der Eucharistiefeier zu verweilen.

Mit diesem Wesenselement eng verbunden ist der Charakter des «sacrum» der Eucharistie, d. h. der einer heiligen und sakralen Handlung. Sie ist heilig und sakral, weil

ligen feststehen in der Liebe zu dir und zu den Menschen»: Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, Trier 1975, Band II, S. 949; Schlussgebet der Messe «Für Erzieher»:«die heilige Speise schenke uns neue Kraft, damit wir ... die Werke der Barmherzigkeit tun ... und so allen Menschen auf dem Weg zu dir helfen»: ebd., S. 951; vgl. auch das Schlussgebet der Messe vom 22. Sonntag im Jahreskreis: s. o. (Anm. 22).

[27] Joh 4, 23.

[28] Eph 4, 13.

[29] Siehe Nr. 2.

[30] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Ad gentes, Nr. 9 und 13: AAS 58 (1966) 958; 961 f.; Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum ordinis, Nr. 5: AAS 58 (1966) 997.

[31] 1 Joh 3, 1

[32] II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 11: AAS 57 (1965) 15.

[33] Vgl. Nr. 20: AAS 71 (1979) 313 f.

[34] 2 Petr 3, 13.

[35] Kol 3, 10.

in ihr Christus bleibend gegenwärtig und tätig ist, «der Heilige Gottes»,[36] «gesalbt mit heiligem Geist»,[37] «den der Vater geheiligt hat»,[38] um in Freiheit sein Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen,[39] «Hoherpriester des neuen Bundes».[40] Er ist es, der, vom Zelebranten dargestellt, ins Heiligtum eintritt und sein Evangelium verkündet. Er ist es, der zugleich «Opferpriester und Opfergabe, Konsekrator und Konsekrierter» ist.[41] Es handelt sich um eine heilige und sakrale Handlung, weil sie für die heiligen Gestalten konstitutiv ist, für das «Sancta sanctis», d.h. für die «heiligen Dinge - Christus, den Heiligen - die den Heiligen anvertraut sind», wie alle Liturgien des Ostens in dem Augenblick singen, wenn das eucharistische Brot erhoben wird, um die Gläubigen zum Mahl des Herrn einzuladen.

Das «sacrum» der Messe stellt daher nicht eine «Sakralisierung» dar, etwas, das der Mensch dem Tun Christi im Abendmahlssaal hinzugefügt hätte, vielmehr ist das Abendmahl des Gründonnerstags selber ein heiliger Ritus, die ursprüngliche und grundlegende Liturgie, in der Christus, da er sich anschickte, sein Leben für uns hinzugeben, selber auf sakramentale Weise das Geheimnis seines Leidens und seiner Auferstehung, das Herzstück jeder Messe, feierte. Da sich unsere Messfeiern von dieser Liturgie herleiten, haben sie von sich aus eine vollständige liturgische Form, die sich zwar nach den verschiedenen Riten unterscheidet, aber in der Substanz doch identisch bleibt. Das «sacrum» der Messe ist eine Sakralität, die Christus verfügt hat. Die Worte und Handlungen jedes Priesters, denen die bewusste und aktive Teilnahme der ganzen Eucharistie feiernden Gemeinde entspricht, bilden das Echo des Geschehens vom Gründonnerstag.

Der Priester bringt das heilige Opfer «in der Person Christi» dar, was mehr bedeutet als nur «im Namen» oder «in Stellvertretung» Jesu Christi. «In der Person», d.h. in der spezifischen, sakramentalen Identifizierung mit dem «ewigen Hohenpriester»,[42] der Urheber und hauptsächliches Subjekt dieses seinen eigenen Opfers ist, bei dem er in Wahrheit von niemandem ersetzt werden kann. Nur er, Christus allein, konnte und kann noch immer eine wahre und wirksame «Sühne für unsere Sünden, ... auch für die der ganzen Welt»[43] sein: Sein Opfer allein - und kein anderes - konnte und kann sühnende Kraft vor Gott in seiner Heiligsten Dreifaltigkeit, vor seiner unendlichen Heiligkeit, haben. Vom Bewusstwerden dieser Wahrheit fällt ein gewisses Licht auf den Charakter und die Bedeutung des zelebrierenden Priesters, *der im Vollzug des heiligen Opfers und indem er «in der Person» Christi handelt,* auf sakramentale und zugleich unaussprechliche Weise in dieses innerste «sacrum» eingeführt und eingefügt wird, mit dem er dann seinerseits geistigerweise alle verbindet, die an der Eucharistiefeier teilnehmen.

Dieses «sacrum», wie es sich in verschiedenen liturgischen Formen ausprägt, kann ohne dieses und jenes sekundäre Element bestehen, aber in keiner Weise ohne seine wesentliche Sakralität und Sakramentalität, da diese von Christus gewollt sind und von der Kirche überliefert und gehütet werden. Dieses «sacrum» darf auch nicht anderen Zielen untergeordnet werden. Wenn das Geheimnis der Eucharistie von seinem sakramentalen Opfercharakter getrennt wird, hört es als solches schlechthin auf zu existieren. Es erlaubt keine «profane» Nachahmung, die sehr leicht (wenn nicht sogar in der Regel) zu einer Profanierung würde. Das muss man sich stets und vielleicht vor allem in unserer Zeit vor Augen halten, da wir eine Tendenz beobachten, den Unterschied zwischen «heilig» und «profan» zu beseitigen infolge der allgemeinen (wenigstens an bestimmten Orten) verbreiteten Neigung, alles zu entsakralisieren.

Angesichts dieser Tatsache hat *die Kirche die besondere Pflicht, das «sacrum» der Eucharistie sicherzustellen und zu bekräftigen.* In unserer pluralistischen und oft auch bewusst säkularisierten Gesellschaft sichert *der lebendige Glaube* der christlichen Gemeinschaft - ein Glaube, der sich auch der eigenen Rechte gegenüber all jenen bewusst ist, die diesen Glauben nicht teilen - diesem «sacrum» sein Bürgerrecht. Die Pflicht, den Glauben eines jeden zu achten, steht mit dem natürlichen und bürgerlichen Recht auf Gewissens- und Religionsfreiheit in einem inneren, wechselseitigen Zusammenhang.

Der sakrale Charakter der Eucharistie fand und findet immer seinen Ausdruck in der theologischen und liturgischen Sprechweise.[44] Die Bedeutung der objektiven Sakralität des Geheimnisses der Eucharistie ist derart grundlegend für den Glauben des Volkes Gottes, dass dieser daraus Reichtum und Kraft gewonnen hat.[45] Die Diener der Eucharistie müssen sich daher vor allem in unseren Tagen von der Fülle dieses lebendigen Glaubens erleuchten lassen und in seinem Licht alles, was nach dem Willen Christi und seiner Kirche zu ihrem priesterlichen Dienst gehört, verstehen und vollziehen.

9. Das Opfer

Die Eucharistie ist vor allem ein Opfer: Opfer unserer Erlösung und zugleich Opfer des Neuen Bundes,[46] wie unser Glaube sagt und die Ostkirchen klar bekennen: «Das

[36] Joh 6, 69; vgl. Lk 1, 35; Apg 3, 14; Offb 3, 7.

[37] Apg 10, 38; Lk 4, 18.

[38] Joh 10, 36.

[39] Vgl. Joh 10, 17.

[40] Hebr 3, 1; 4, 15 u.a.

[41] So heisst es in der byzantinischen Liturgie des 9. Jahrhunderts: nach dem ältesten Kodex, früher Barberino di San Marco (Florenz), heute in der Vatikanischen Bibliothek, Barberini greco 336, f°. 8. Rückseite, Zeile 17-20, in diesem Abschnitt publiziert von F. E. Brightman, Liturgies Eastern and Western, I. Eastern Liturgies, Oxford 1896, S. 318, 34-35.

[42] Tagesgebet aus der Votivmesse von der heiligen Eucharistie B: Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, Trier 1975, Band II, S. 1095.

[43] 1 Joh 2, 2; vgl. 4, 10.

[44] Wir sprechen vom «göttlichen Geheimnis», vom «Allerheiligsten» oder «höchsten Gut», d.h. vom «Sakralen» und «Heiligen» schlechthin. Die Ostkirchen nennen die Messe ihrerseits «raza» oder «Mysterion» [μυστήριον], hagiasmos [ἁγιασμός], «quddaša», «qudassē», d.h. «Weihe» schlechthin. Hinzu kommen die liturgischen Riten, die, um den Sinnn für das Heilige zu steigern, Schweigen fordern, Stehen oder Knien, das jeweilige Glaubensbekenntnis, Beweihräucherung des Evangelienbuches, des Altars, des Priesters und der heiligen Gestalten. Ja, die Riten rufen die Hilfe der Engelwesen an, die zum Dienst vor Gott, dem Heiligen, geschaffen wurden, so im Sanktus unserer lateinischen Kirchen sowie im «Trisagion» und im «Sancta sanctis» der östlichen Liturgien.

[45] So ist dieser Glaube zum Beispiel in der Lage, in der Einladung, zur heiligen Kommunion heranzutreten, ergänzende Aspekte der Gegenwart Christi zu entdecken: der Epiphanie-Gedanke, der von den Byzantinern hervorgehoben wird («Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn: der Herr ist Gott und unter uns erschienen!»: Die göttliche Liturgie unseres heiligen Vaters Johannes Chrysostomus, a.a.O., S. 136 f.); der Aspekt der Beziehung und der Einheit, von dem die Armenier singen («Ein Heiliger Vater mit uns, ein Heiliger Sohn mit uns, ein Heiliger Geist mit uns»: Die Anaphora des heiligen Ignatius von Antiochien, übersetzt von A. Rücker, Oriens Christianus, 3ª ser., [1930] 76); der verborgene, überirdische Aspekt, den die Kaldäer und Malabaresen feiern (vgl. den antiphonarischen Hymnus, der nach der heiligen Kommunion zwischen Priester und Gemeinde gesungen wird: F. E. Brightman, a.a.O., S. 299).

[46] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 2 und 47; AAS 56 (1964) 83 f.; 113; Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 3 und 28: AAS 57 (1965) 6, 33 f.; Dekret über den Ökumenismus Unitatis redintegratio, Nr. 2: AAS 57 (1965) 91; Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum ordinis, Nr. 13: AAS 58 (1966) 1011 f.; Konzil von Trient, Sessio XXII, Kap. I und II: Conciliorum Oecumenicorum Decreta, 3. Aufl., Bologna 1973, S. 732 f., besonders «die Opfergabe ist ein und dieselbe, derselbe ist es, der sich jetzt durch den Dienst der Priester opfert und der sich damals am Kreuze dargebracht hat. Nur die Art des Opferns ist verschieden» (a.a.O., S. 733).

heutige Opfer – so hat vor Jahrhunderten die griechische Kirche erklärt – ist jenem gleich, das einmal der Eingeborene, das menschgewordene Wort, dargebracht hat; es wird von ihm (heute wie damals) dargebracht, da es das eine identische ist.»[47] Daher werden gerade bei der Gegenwärtigsetzung dieses einen Opfers unseres Heiles Mensch und Welt durch das neue österliche Geschenk der Erlösung Gott zurückgegeben. Diese Rückgabe darf nicht fehlen, denn sie ist Fundament für den «neuen und ewigen Bund» Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott. Ohne diese Rückgabe müsste man sowohl die Erhabenheit des Erlösungsopfers in Frage stellen, das doch vollkommen und endgültig war, als auch den Opfercharakter der heiligen Messe. Da die Eucharistie also ein wahres Opfer ist, bewirkt sie diese Rückgabe an Gott.

Daraus folgt, dass der Zelebrant als Diener dieses Opfers wahrhaft *Priester* ist und kraft der besonderen Vollmacht seiner Weihe einen Opferakt vollzieht, der die Menschen und Dinge mit Gott verbindet. Alle anderen, die an der Eucharistiefeier teilnehmen, opfern nicht in der gleichen Weise, bringen aber mit ihm kraft des allgemeinen Priestertums ihre eigenen *geistlichen Opfer* dar, die vom Augenblick der Gabenüberreichung am Altar durch Brot und Wein dargestellt werden. Dieser liturgische Akt, den fast alle Liturgien feierlich gestalten, hat nämlich «seinen geistlichen Wert und seine geistliche Bedeutung».[48] Brot und Wein werden gewissermassen zum Symbol für alles das, was die Gemeinde bei der Eucharistiefeier Gott zum Opfer bringt und im Geiste darbietet.

Es ist wichtig, dass dieser erste Akt der eucharistischen Liturgie im engeren Sinn auch im Verhalten der Teilnehmer zum Ausdruck kommt. Dem entspricht die sogenannte Gabenprozession, wie sie die jüngste Liturgiereform vorsieht,[49] wobei nach alter Überlieferung ein Psalm oder Lied gesungen wird. Dabei ist ein gewisser Zeitraum notwendig, damit sich alle dieses Vorgangs bewusst werden können, der zugleich durch die Worte des Zelebranten gedeutet wird.

Das Bewusstsein vom Akt der Gabendarbringung müsste während der ganzen Messe lebendig bleiben. Ja, es müsste im Augenblick der Wandlung und der Aufopferung während der Anamnese seinen Höhepunkt erreichen, wie es der Grundgehalt des Opfervollzugs erfordert. Dies wollen die Worte des eucharistischen Hochgebetes zeigen, welche der Priester mit lauter Stimme spricht. Es scheint nützlich, hier einige Sätze des dritten eucharistischen Hochgebetes anzuführen, die besonders den Opfercharakter der Eucharistiefeier hervorheben und die Aufopferung unserer Personen mit der von Christus verbinden: «Schau gütig auf die Gabe deiner Kirche. Denn sie stellt dir das Lamm vor Augen, das geopfert wurde und uns nach deinem Willen mit dir versöhnt hat. Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem Heiligen Geist, damit wir ein Leib und ein Geist werden in Christus. Er mache uns auf immer zu einer Gabe, die dir wohlgefällt.»

Dieser Opfercharakter kommt schon bei jeder Messfeier in den Worten zum Ausdruck, mit denen der Priester die Gabendarbringung abschliesst, indem er die Gläubigen auffordert zu beten, dass «mein und euer Opfer Gott, dem allmächtigen Vater, gefalle». Diese Worte besitzen einen verbindlichen Wert, insofern sie die Eigenart der gesamten Eucharistiefeier sowie die Fülle ihres göttlichen und kirchlichen Gehaltes zum Ausdruck bringen.

Alle, die gläubig an der Eucharistie teilnehmen, sind sich bewusst, dass diese ein «Opfer», d.h. eine «geweihte Opfergabe» ist. Tatsächlich werden ja Brot und Wein zum Altar gebracht, begleitet vom Gebet und den geistlichen Opfern der Teilnehmer, und schliesslich verwandelt, so dass sie *wahrhaft, wirklich und substantiell* zum Leib werden, den Christus selber hingegeben, und zum Blut, das er vergossen hat. So vergegenwärtigen[50] die Gestalten von Brot und Wein kraft der Wandlung auf sakramentale und unblutige Weise das blutige Sühnopfer, das er am Kreuz dem Vater für das Heil der Welt dargebracht hat. Indem er sich in einem Akt höchster Hingabe und Aufopferung als Sühnopfer dahingeschenkt hat, hat nur er allein durch sein Lebensopfer die Menschheit mit dem Vater versöhnt: «Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen.»[51]

Für dieses Opfer, das in sakramentaler Weise auf dem Altar erneuert wird, stellen also die Gaben Brot und Wein zusammen mit der inneren Hingabe der Gläubigen einen unersetzlichen Beitrag dar; denn bei der Wandlung durch den Priester werden sie die konsekrierten Gestalten. Dies wird deutlich im Verhalten des Priesters beim eucharistischen Hochgebet, vor allem während der Wandlung und immer dann, wenn die Feier des heiligen Opfers und die Teilnahme daran vom Bewusstsein begleitet sind, dass hier der Meister da ist und dich ruft.[52] Dieser Ruf, den der Herr durch sein Opfer an uns alle richtet, öffnet die Herzen, damit sie sich im Geheimnis unserer Erlösung reinigen lassen und sich mit ihm in der eucharistischen Kommunion vereinigen, die der Teilnahme an der heiligen Messe einen reifen und vollen Wert schenkt, der den Menschen in seiner ganzen Existenz fordert: «Die Kirche möchte erreichen, dass die Gläubigen nicht nur diese makellose Gabe darbringen, sondern auch lernen, sich selbst hinzuzuschenken, und so durch Christus, den Mittler, zu einer immer innigeren Einheit mit Gott und untereinander gelangen, auf dass Gott alles in allem sei.»[53]

Es ist daher durchaus angebracht und notwendig, dass man sich weiterhin um eine neue, intensive Erziehung müht, um allen Reichtum zu entdecken, den die neue Liturgie enthält.

Die nach dem II. Vatikanischen Konzil erfolgte liturgische Erneuerung hat tatsächlich dem *eucharistischen* Opfer sozusagen eine grössere Durchsichtigkeit geschenkt. Dazu helfen u.a. die Worte des eucharistischen Hochgebetes, die der Zelebrant mit lauter Stimme spricht, besonders die Wandlungsworte mit der Akklamation der Gemeinde unmittelbar nach der Wandlung.

Wenn uns das alles mit Freude erfüllen soll, so müssen wir doch auch bedenken, dass *diese Änderungen auch eine neue geistige Aufgeschlossenheit und Reife erfordern,* sowohl beim Zelebranten – zumal er heute zum Volk gewandt zelebriert – als auch bei den Gläubigen. Die eucharistische Verehrung reift und wächst, wenn die Worte des eucharistischen Hochgebetes und besonders die Wandlungsworte in grosser Demut und Schlichtheit, in verständlicher Weise, entsprechend ihrer Heiligkeit, geziemend und würdig ausgesprochen werden; wenn dieser wesentliche Akt der Eucharistiefeier ohne Hast vollzogen wird; wenn er uns zu solcher Sammlung und Ehrfurcht führt, dass die Teilnehmer die Grösse des Geheimnisses spüren, das sich hier vollzieht, und das auch in ihrem Verhalten zum Ausdruck bringen.

[47] Synode von Konstantinopel gegen Soteric us (Januar 1156 und Mai 1157): Angelo Mai, Spicilegium romanum, Band X, Rom 1844, S. 77; PG 140, 190; vgl. Martin Jugie, Dict. Théol. Cath., Band X, 1338; Theologia dogmatica christianorum orientalium, Paris 1930, S. 317–320.

[48] Römisches Messbuch, Allgemeine Einführung, Nr. 49 c: Messbuch, zit. Ausgabe, Band I, S. 32*; vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum ordinis, Nr. 5: AAS 58 (1966) 997 f.

[49] Vgl. Die Feier der Gemeindemesse, Nr. 18: Messbuch, zit. Ausgabe, Band I, S. 121.

[50] Vgl. das Konzil von Trient, Sessio XXII, cap. I: Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Bologna 1973, S. 732 f.

[51] Kol 2, 14.

[52] Vgl. Joh 11, 28.

[53] Römisches Messbuch, Allgemeine Einführung, Nr. 55 f.: Messbuch, zit. Ausgabe, Band I, S. 33*.

III. Die beiden Tische des Herrn und das Gemeinwohl der Kirche

10. Tisch des Wortes Gottes

Wir wissen gut, dass die Feier der Eucharistie seit den ältesten Zeiten nicht nur mit Gebet, sondern auch mit der Lesung der Heiligen Schrift sowie mit dem Gesang der ganzen Gemeinde verbunden war. Infolgedessen konnte man seit langem auf die heilige Messe den Vergleich der Kirchenväter von den beiden Tischen anwenden, auf denen die Kirche ihren Söhnen und Töchtern das Wort Gottes und die Eucharistie, das Brot des Herrn, darreicht. Wir müssen daher zum ersten Teil des heiligen Geheimnisses zurückkehren, der heute meist *Wortgottesdienst* genannt wird, und ihm einige Aufmerksamkeit schenken.

Die Lektüre von Abschnitten der Heiligen Schrift, die für jeden Tag ausgewählt sind, wurde *vom Konzil nach neuen Kriterien und Erfordernissen* geordnet.[54] Im Anschluss an diese Normen des Konzils kam es zu einer neuen Zusammenstellung von Lesungen, bei denen in gewissem Masse das Prinzip des fortlaufenden Textes befolgt wird; ferner das Prinzip, die Gesamtheit der heiligen Bücher zugänglich zu machen. Die Einfügung der Psalmen mit ihren Responsorien in die Liturgie macht den Teilnehmern den schönsten Schatz an Gebeten und Gesängen aus dem Alten Testament vertraut. Dann bewirkt die Tatsache, dass die betreffenden Texte in der eigenen Sprache vorgelesen und gesungen werden, dass alle ihnen mit vollerem Verständnis folgen können.

Es gibt jedoch auch solche Gläubige, die noch auf der Grundlage der früheren Liturgie in lateinischer Sprache erzogen worden sind und darum jetzt das Fehlen dieser einheitlichen Sprache bedauern, die ja in aller Welt auch ein Ausdruck der Einheit der Kirche gewesen ist und durch ihren feierlichen Charakter ein tiefes Bewusstsein für das eucharistische Geheimnis geweckt hat. Man muss diesen Gefühlen und Wünschen nicht nur Verständnis, sondern auch Respekt entgegenbringen und ihnen im Rahmen des Möglichen entgegenkommen, wie es ja auch in den neueren Anweisungen[55] vorgesehen ist. Die römische Kirche hat besondere Verpflichtungen gegenüber dem Latein, der grossartigen Sprache des antiken Rom, und muss sie zum Ausdruck bringen, wo immer sich dafür eine Gelegenheit bietet.

Die Möglichkeiten, welche die nachkonziliare Erneuerung geschaffen hat, werden vielerorts so genutzt, dass wir *Zeugen und Teilnehmer einer echten Feier des Wortes Gottes* werden. Es nimmt ferner die Zahl jener Menschen zu, die sich aktiv an dieser Feier beteiligen. Es bilden sich Gruppen von Lektoren und Sängern und noch häufiger «scholae cantorum» von Männern und Frauen, die sich mit grossem Eifer auf diesem Gebiet einsetzen. Das Wort Gottes, die Heilige Schrift, beginnt in zahlreichen christlichen Gemeinschaften neu lebendig zu werden. Die zur Liturgiefeier versammelten Gläubigen bereiten sich mit Gesang auf das Hören des Evangeliums vor, das mit der gebührenden Ehrfurcht und Liebe verkündet wird.

Wenn wir das alles mit grosser Hochachtung und Dankbarkeit feststellen, können wir doch nicht vergessen, dass eine vollständige Erneuerung immer noch weitere Anforderungen stellt. Sie bestehen in einer *neuen Verantwortung gegenüber dem Wort Gottes,* wie es durch die Liturgie in verschiedenen Sprachen übermittelt wird, was gewiss dem universalen Charakter und den Zielsetzungen des Evangeliums entspricht. Die gleiche Verantwortung gilt auch für die Ausführung der entsprechenden liturgischen Handlungen, für das Vorlesen oder den Gesang, die auch den künstlerischen Prinzipien entsprechen müssen. Um diese Handlungen vor allem Gekünstelten zu bewahren, muss in ihnen Können, Einfachheit und Würde zum Ausdruch kommen, so dass schon aus der Art des Vorlesens oder Singens der besondere Charakter der heiligen Texte aufleuchtet.

Diese Erfordernisse, die sich aus der neuen Verantwortung gegenüber dem Wort Gottes in der Liturgie ergeben,[56] reichen jedoch noch tiefer und *berühren die innere Haltung,* mit der die Diener des Wortes innerhalb der Liturgiefeier ihre Aufgabe erfüllen.[57] Die gleiche Verantwortung betrifft schliesslich die *Auswahl der Texte.* Sie wurde bereits von der zuständigen kirchlichen Autorität vorgenommen, die auch Vorsorge für Fälle getroffen hat, wo man für eine besondere Situation noch geeignetere Lesungen wählen kann.[58] Ferner muss man stets daran denken, dass als Texte für die liturgischen Lesungen der Messe nur das Wort Gottes in Frage kommt. Die Lesung der Bibel darf nicht durch die Lesung anderer Texte ersetzt werden, selbst wenn diese eindeutig religiöse und moralische Werte besitzen. Solche Texte können dagegen mit grossem Nutzen in den Homilien verwendet werden. Die Homilie ist in der Tat für die Verwendung solcher Texte höchst geeignet, vorausgesetzt, dass diese inhaltlich den geforderten Bedingungen entsprechen; denn es gehört ja unter anderem zur Natur der Homilie, die Übereinstimmung zwischen der geoffenbarten Weisheit Gottes und dem wahren Gedankengut der Menschheit aufzuzeigen, das auf verschiedenen Wegen die Wahrheit sucht.

11. Tisch des Brotes des Herrn

Auch der zweite Tisch des Geheimnisses der Eucharistie, der Tisch des Brotes des Herrn, erfordert aus der Sicht der heutigen liturgischen Erneuerung eine eigene Überlegung. Hierbei handelt es sich um ein äusserst wichtiges Problem, da es um einen besonderen Akt lebendigen Glaubens, ja, wie es seit den ersten Jahrhunderten bezeugt ist,[59] um einen Ausdruck der *Verehrung Christus gegenüber* geht, der sich selber *in der eucharistischen Kommunion einem jeden von uns,* unserem Herzen, unserem Bewusstsein und unserem Mund in Form einer Speise anvertraut. Daher ist hierbei besonders jene Wachsamkeit notwendig, von der das Evangelium spricht, sei es von seiten der für den eucharistischen Kult verantwortlichen Hirten oder auch des Volkes Gottes, dessen «Glaubenssinn»[60] gerade hier sehr aufmerksam und geschärft sein muss.

Ich möchte daher auch dieses Problem einem jeden von Euch, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, besonders ans Herz legen. Ihr sollt es vor allem in Eure Sorge für alle Euch anvertrauten Kirchen aufnehmen. Darum bitte ich Euch im Namen jener Einheit, die wir als Erbe von den Aposteln empfangen haben: der kollegialen Einheit. Diese Einheit ist gewissermassen

[54] Vgl. Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 35 und 51: AAS 56 (1964) 109; 114.

[55] Vgl. Ritenkongregation, Instr. In edicendis normis, VI, 17-18; VII,19-20: AAS 57 (1965) 1012 f.; Instr. Musicam Sacram, IV, 48: AAS 59 (1967) 314; Dekret De titulo Basilicae Minoris, II, 8: AAS 60 (1968) 538; Gottesdienstkongregation, Notifikation De Missali Romano, Liturgia Horarum er Calendario, I, 4: AAS 63 (1971) 714.

[56] Vgl. Papst Paul VI., Apostolische Konstitution Missale Romanum: «Wir hegen die feste Zuversicht, dass Priester und Gläubige sich auf Grund dieser Erneuerung besser für das Herrenmahl bereiten und durch grössere Vertrautheit mit der Heiligen Schrift tiefer in das Verständnis des Gotteswortes eindringen»: AAS 61 (1969) 220 f.; Messbuch, zit. Ausgabe, Band I, S. 17*.

[57] Vgl. Die Beauftragung von Lektoren, Akolythen und Kommunionhelfern (...) in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes, 1974, S. 26.

[58] Vgl. Römisches Messbuch, Allgemeine Einführung, Nr. 319-320: Messbuch, zit. Ausg., Band I, S. 66*.

[59] Vgl. Fr. J. Dölger, Das Segnen der Sinne mit der Eucharistie. Eine altchristliche Kommunionssitte: Antike und Christentum, Band 3 (1932) 231-244; Das Kultvergehen der Donatistin Lucilla von Karthago. Reliquienkuss vor dem Kuss der Eucharistie, ebd. S. 245-252.

[60] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 12; 35: AAS 57 (1965) 16; 40.

am Tisch des Brotes des Herrn, am Gründonnerstag, geboren worden. Mit Hilfe Eurer Brüder im Priesteramt tut alles, was ihr könnt, *um die sakrale Würde des eucharistischen Dienstes und jenen tiefen Sinn für die eucharistische Kommunion* zu sichern, der ein besonderes Gut der Kirche als Volk Gottes ist und zugleich das besondere Erbe, das uns von den Aposteln, von verschiedenen liturgischen Traditionen und vielen Generationen von Gläubigen, die oft als heroische Zeugen Christi in der «Schule des Kreuzes» und der Eucharistie erzogen worden sind, überliefert worden ist.

Man muss sich also daran erinnern, dass die Eucharistie als Tisch des Brotes des Herrn eine ständige Einladung ist, wie sich aus dem *liturgischen Hinweis des Zelebranten ergibt, wenn er sagt: «Seht das Lamm Gottes ... Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind»,*[61] ferner aus dem bekannten Gleichnis des Evangeliums von den zum Hochzeitsmahl Geladenen.[62] Bedenken wir, dass in diesem Gleichnis viele sich entschuldigen und aus verschiedenen Gründen die Einladung ausschlagen.

Gewiss fehlt es auch in unseren katholischen Gemeinden nicht an solchen, die an der heiligen Kommunion *teilnehmen könnten* und *doch nicht teilnehmen,* obwohl sie sich in ihrem Gewissen keiner schweren Sünde bewusst sind. Diese Haltung, die bei einzelnen mit einer übertriebenen Strenge verbunden ist, hat sich in Wirklichkeit in unserem Jahrhundert geändert, auch wenn man sie da und dort noch antrifft. Tatsächlich begegnet man statt des Gefühls der Unwürdigkeit viel öfter einem gewissen Mangel an innerer Bereitschaft, wenn man so sagen kann, einem Mangel an «Hunger» und «Durst» nach der Eucharistie. Dahinter verbirgt sich auch ein Mangel an einem entsprechenden Gespür und Verständnis für die Natur des grossen Sakramentes der Liebe.

Dennoch sind wir in den letzten Jahren auch Zeugen einer anderen Erscheinung. Mitunter, ja sogar ziemlich oft gehen alle Teilnehmer an der Eucharistiefeier zur heiligen Kommunion; dabei fehlt es aber zuweilen, wie erfahrene Seelsorger bestätigen, an dem erforderlichen Eifer, das Busssakrament zu empfangen, um das eigene Gewissen zu reinigen. Dies kann natürlich bedeuten, dass jene, die sich dem Tisch des Herrn nahen, in ihrem Gewissen und nach dem objektiven Gesetz Gottes nichts finden, was den erhabenen und freudigen Vollzug ihrer sakramentalen Vereinigung mit Christus verhindern könnte. Es kann sich hier aber auch, zumindest manchmal, eine andere Überzeugung verbergen, nämlich dass man die Messe *nur* als ein Mahl betrachtet,[63] an dem man *durch den Empfang des Leibes Christi* teilnimmt, *um vor allem die brüderliche Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen.* Diesen Motiven können sich leicht gewisse menschliche Überlegungen und ein reiner «Konformismus» hinzugesellen.

Diese Erscheinung erfordert von unserer Seite eine wache Aufmerksamkeit und eine theologische und pastorale Analyse, bei der wir uns von grösstem Verantwortungsbewusstsein leiten lassen. Wir dürfen es nicht zulassen, dass im Leben unserer Gemeinden der Wert eines feinfühligen christlichen Gewissens abhanden kommt, das sich einzig vom Blick auf Christus leiten lässt, der beim eucharistischen Empfang im Herzen eines jeden von uns eine würdige Wohnung finden muss. Dieses Problem ist nicht nur eng mit der Praxis des Busssakramentes verbunden, sondern auch mit der richtig verstandenen Verantwortung für die gesamte Lehre der Moral und die genaue Unterscheidung zwischen Gut und Böse, die dann für jeden Teilnehmer an der Eucharistiefeier zur Grundlage für eine richtige Selbstbeurteilung im Innern des eigenen Gewissens wird. Wohlbekannt sind die Worte des hl. Paulus: «Jeder soll sich selbst prüfen»;[64] ein solches Urteil ist die unerlässliche Bedingung für eine persönliche Entscheidung darüber, ob man die eucharistische Kommunion empfangen oder ihr fernbleiben soll.

Die Eucharistiefeier stellt uns, was den Dienst am Tisch der Eucharistie betrifft, vor noch viele andere Forderungen, die sich zum Teil nur auf die Priester und Diakone, teils aber auf alle beziehen, die an der eucharistischen Liturgie teilnehmen. Die Priester und Diakone müssen sich dessen bewusst sein, dass der Dienst am Tisch des Brotes des Herrn ihnen besondere Verpflichtungen auferlegt, an erster Stelle gegenüber Christus selber, der *in der Eucharistie gegenwärtig* ist, dann auch gegenüber allen tatsächlichen und möglichen Teilnehmern an der Eucharistiefeier. Was das erste angeht, ist es vielleicht nützlich, sich der Worte des Pontifikale zu erinnern, die der Bischof am Weihetag an den Neupriester richtet, während er ihm auf der Patene und im Kelch Brot und Wein übergibt, die die Gläubigen dargereicht haben und der Diakon zubereitet hat: «Nimm hin die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers. Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.»[65] Diese letzte vom Bischof gegebene Mahnung muss ihm eine der teuersten Normen für seinen eucharistischen Dienst bleiben.

Von ihr muss die Haltung des Priesters im Umgang mit Brot und Wein, die zu Leib und Blut des Erlösers geworden sind, geprägt werden. Darum müssen wir alle, die wir Diener der Eucharistie sind, unser Tun am Altar aufmerksam überprüfen, besonders die Art und Weise unseres Umgangs mit jener Speise und jenem Trank, die der Leib und das Blut unseres Herrn und Gottes in unseren Händen sind; wie wir die heilige Kommunion austeilen und wie wir die liturgischen Gefässe reinigen.

Alle diese Handlungen haben ihre Bedeutung. Natürlich soll man Skrupulosität vermeiden; Gott bewahre uns aber vor einem ehrfurchtslosen Verhalten, vor ungeziemender Hast und ärgerniserregender Ungeduld. Unsere grösste Ehre besteht ausser im Einsatz für unsere Sendung zur Verkündigung des Evangeliums in der Ausübung der geheimnisvollen Vollmacht über den Leib des Herrn, und alles in uns muss entschieden darauf hingeordnet sein. Wir müssen ferner stets bedenken, dass wir für diese unsere Amtsvollmacht sakramental geweiht, aus den Menschen erwählt und «für die Menschen eingesetzt» sind.[66] Vor allem wir Priester der römisch-lateinischen Kirche müssen uns dessen bewusst sein, weil in unseren Weiheritus im Verlauf der Jahrhunderte auch der Brauch einer Salbung der Hände des Priesters eingefügt worden ist.

In einigen Ländern *ist die Handkommunion üblich geworden.* Sie wurde von einzelnen Bischofskonferenzen erbeten und fand die Billigung des Apostolischen Stuhles. Es werden aber Stimmen laut über Fälle von bedauerlichem Mangel an Ehrfurcht vor den eucharistischen Gestalten, ein Mangel, der nicht nur die eines solchen Verhaltens schuldigen Personen belastet, sondern auch die Hirten der Kirche, die es vielleicht an Wachsamkeit über das Verhalten der Gläubigen gegenüber der Eucharistie haben fehlen lassen. Es kommt auch mitunter vor, dass die freie Wahl und der Wille jener nicht berücksichtigt werden, die auch dort, wo die Handkommunion amtlich gestattet ist, es vorziehen, ihrerseits die Mundkommunion zu wählen. Ich kann nicht umhin, im Zusammenhang dieses Briefes auf die soeben genannten schmerzlichen Probleme wenigstens kurz hinzuweisen. Damit meine ich in keiner Weise jene Personen, die in den Ländern,

[61] Vgl. Joh 1, 29; Offb 19, 9.

[62] Vgl. Lk 14, 16 ff.

[63] Vgl. Römisches Messbuch, Allgemeine Einführung, Nr. 7–8: Messbuch, zit. Ausg., Band I, S. 24*.

[64] 1 Kor 11, 28.

[65] Liber de Ordinatione Diaconi, Presbyteri et Episcopi, editio linguae germanicae typica, 1971, S. 40.

[66] Hebr 5, 1.

wo diese Praxis erlaubt ist, den Herrn Jesus bei der Handkommunion im Geist tiefer Ehrfurcht und Frömmigkeit empfangen.

Man darf jedoch den vorrangigen Auftrag der Priester nicht vergessen, die in ihrer Ordination dazu geweiht wurden, den Priester Christus darzustellen: damit sind ihre Hände wie ihr Wort und ihr Wille zum direkten Werkzeug Christi geworden. Deshalb haben sie als Diener der heiligen Eucharistie für die heiligen Gestalten eine vorrangige Verantwortung, vorrangig, weil total: sie bringen Brot und Wein dar, konsekrieren sie und verteilen dann die heiligen Gestalten an die teilnehmende Gemeinde. Die Diakone dürfen die Gaben der Gläubigen nur zum Altar tragen und sie nach deren Konsekrierung durch den Priester austeilen. Wie ausdrucksstark, wenn auch nicht ursprünglich, ist daher bei unserer lateinischen Priesterweihe der Ritus der Salbung der Hände, als ob gerade für diese Hände eine besondere Gnade und Kraft des Heiligen Geistes notwendig wäre!

Die heiligen Gestalten zu berühren und *sie mit den eigenen Händen auszuteilen,* ist ein Vorrecht der Geweihten, das auf ihre *aktive Teilnahme am eucharistischen Dienst* hindeutet. Natürlich kann die Kirche eine solche Erlaubnis auch Personen geben, die weder Priester noch Diakone sind, z. B. den Akolythen für die Ausübung ihres Dienstes, vor allem wenn sie auf dem Weg zu einer späteren Weihe sind, aber auch anderen Laien, die für eine echte Notlage, aber stets nach einer angemessenen Vorbereitung eine solche Erlaubnis erhalten.

12. Das Gemeinwohl der Kirche

Wir können auch nicht einen Augenblick vergessen, dass die Eucharistie ein besonderes Gut der ganzen Kirche ist. Sie ist *das grösste Geschenk,* das in der Gnaden- und Sakramentenordnung der göttliche Bräutigam seiner Braut gemacht hat und ohne Unterlass macht. Und gerade weil es um ein solches Geschenk geht, müssen wir uns alle im Geist tiefen Glaubens von echt christlichem Verantwortungsbewusstsein leiten lassen. Ein Geschenk verpflichtet uns immer tiefer, weil es uns nicht nur Kraft eines strengen Rechtes anspricht, sondern dadurch, dass es uns persönlich anvertraut wurde. Es verlangt von uns somit vor jeder gesetzlichen Verpflichtung *Vertrauen und Dankbarkeit.* Die Eucharistie ist genau ein solches Geschenk und ein solches Gut. Wir müssen daher auch in den Einzelheiten dem treu bleiben, was sie in sich darstellt, und dem, was sie von uns will, nämlich Danksagung.

Die Eucharistie ist als Sakrament ihrer Einheit ein gemeinsames Gut der ganzen Kirche. Die Kirche hat daher die strenge Pflicht, all das genau festzulegen, was ihre Feier und die Teilnahme an ihr betrifft. Wir müssen deshalb nach den vom letzten Konzil aufgestellten Prinzipien vorgehen, das in der Konstitution über die heilige Liturgie die Rechte und Pflichten der einzelnen Bischöfe innerhalb ihrer Diözesen sowie die der Bischofskonferenzen festgelegt hat, wobei die einen wie die anderen in kollegialer Einheit mit dem Apostolischen Stuhl handeln.

Ausserdem müssen wir den Weisungen folgen, welche die verschiedenen vatikanischen Behörden auf diesem Gebiet erlassen haben: auf dem Gebiet der Liturgie den in den liturgischen Büchern festgelegten Normen, soweit sie das eucharistische Geheimnis betreffen, und den Instruktionen zum selben Geheimnis;[67] was die «communicatio in sacris» angeht, den Normen des Ökumenischen Direktoriums[68] sowie denen der «Instruktion über besondere Fälle, in denen andere Christen in der katholischen Kirche zur eucharistischen Kommunion zugelassen werden können».[69] Wenn auch in dieser Phase der Erneuerung die Möglichkeit einer gewissen «kreativen» Autonomie zugestanden worden ist, so muss diese doch die Erfordernisse der substantiellen Einheit genau beachten. Auf dem Weg dieses Pluralismus, der sich schon aus der Einführung der verschiedenen Sprachen in die Liturgie ergibt, können wir nur so weit voranschreiten, dass die wesentlichen Merkmale der Eucharistiefeier erhalten bleiben und die von der kürzlichen Liturgiereform vorgeschriebenen Normen beachtet werden.

Man muss sich unbedingt und überall darum bemühen, dass in dem vom II. Vatikanischen Konzil vorgesehenen Pluralismus des eucharistischen Kultes jene Einheit deutlich hervortritt, für die die Eucharistie Zeichen und Quelle ist.

Diese Aufgabe, über die naturgemäss der Apostolische Stuhl zu wachen hat, sollte nicht nur von den einzelnen *Bischofskonferenzen* wahrgenommen werden, sondern auch von jedem einzelnen Diener der Eucharistie ohne Ausnahme. Ein jeder muss sich ferner bewusst sein, dass er für das Gemeinwohl der ganzen Kirche Verantwortung trägt. *Der Priester als Diener,* als Zelebrant, als jener, der bei der eucharistischen Versammlung der Gläubigen vorsteht, muss ein besonderes *Gespür für das Gemeinwohl der Kirche* besitzen, das er durch seinen Dienst vertritt, dem er sich aber auch unterzuordnen hat, wie es eine rechte Glaubensdisziplin verlangt. Er darf sich nicht als «Eigentümer» betrachten, der frei über den liturgischen Text und den heiligen Ritus wie über ein Privatgut verfügt, so dass er diesem einen zu persönlichen und beliebigen Stil geben dürfte. Das kann manchmal effektvoller erscheinen und auch einer subjektiven Frömmigkeit mehr entsprechen, objektiv aber ist es immer ein Verrat an jener Einheit, die vor allem im Sakrament der Einheit ihren eigentlichen Ausdruck finden muss.

Jeder Priester, der das heilige Opfer darbringt, muss sich bewusst sein, dass er während dieses Opfers nicht *allein* mit seiner Gemeinde betet, sondern dass die ganze Kirche hier betet, wobei er auch durch den *Gebrauch des approbierten liturgischen Textes* ihre geistliche Einheit in diesem Sakrament zum Ausdruck bringt. Wollte jemand eine solche Einstellung «Uniformismus» nennen, so würde das nur seine Unkenntnis der objektiven Erfordernisse der echten Einheit beweisen und das Zeichen eines schädlichen Individualismus sein.

Diese Unterordnung des zelebrierenden Priesters unter das «Mysterium», das ihm von der Kirche zum Wohl des ganzen Volkes Gottes anvertraut ist, muss auch in der Beachtung der liturgischen Vorschriften für die Feier des heiligen Opfers zum Ausdruck kommen. Diese Vorschriften betreffen z. B. die Kleidung und besonders die Paramente, welche der Zelebrant trägt. Natürlich gab und gibt es Umstände, unter denen die Vorschriften nicht verpflichten. Mit Ergriffenheit haben wir in Büchern von Priestern, die in Konzentrationslagern gefangen waren, Berichte über Eucharistiefeiern gelesen, bei denen die erwähnten Regeln nicht beachtet wurden, wo Altar und Paramente fehlten. Wenn das aber unter den gegebenen Umständen ein Beweis für Heroismus war und hohe Achtung wecken musste, kann jedoch die Vernachlässigung der liturgischen Vorschriften unter *normalen Umständen* als mangelnde Ehrfurcht vor der Eucharistie ausgelegt werden, die vielleicht von Individualismus, von fehlendem kritischem Sinn gegenüber den herrschenden Meinungen oder auch von einem gewissen *Mangel an Glaubensgeist* herrühren.

[67] Ritenkongregation, Instruktion Eucharisticum Mysterium: AAS 59 (1967) 539–573; Rituale Romanum. De sacra communione et de cultu Mysterii eucharistici extra Missam, edit. typ. 1973; Kongregation für den Gottesdienst, Litterae circulares ad Conferentiarum Episcopalium Praesides de precibus eucharisticis: AAS 65 (1973) 340–347.

[68] Nr. 38–63: AAS 59 (1967) 586–592.

[69] AAS 64 (1972) 518–525. Vgl. auch die «Communicatio», die im Jahr darauf zur korrekten Durchführung der erwähnten Instruktion veröffentlicht worden ist: AAS 65 (1973) 616 bis 619.

Auf uns allen, die wir durch Gottes *Gnade* Diener der Eucharistie sind, lastet in besonderer Weise die Verantwortung für die Gedanken und Haltungen unserer Brüder und Schwestern, die unserer pastoralen Sorge anvertraut sind. Unsere Berufung ist es, vor allem durch das persönliche Beispiel jede gesunde Form von Verehrung für Christus zu wecken, der in diesem Sakrament der Liebe gegenwärtig ist und wirkt. Gott bewahre uns davor, anders zu handeln und die Frömmigkeit zu schwächen, indem wir uns verschiedene Ausdrucksformen des eucharistischen Kultes «abgewöhnen», in denen eine vielleicht traditionelle, aber gesunde Frömmigkeit und vor allem jener «Glaubenssinn» zum Ausdruck kommen, den das gesamte Volk Gottes besitzt, wie uns das II. Vatikanische Konzil in Erinnerung gerufen hat.[70]

Zum Abschluss dieser meiner Überlegungen möchte ich in meinem eigenen Namen und im Namen von euch allen, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, für alles das um Verzeihung bitten, was – aus welchem Grunde auch immer, aus irgendwelcher menschlichen Schäche, Ungeduld und Nachlässigkeit, auch infolge einer nur teilweisen, einseitigen oder irrigen Anwendung der Vorschriften des II. Vatikanischen Konzils – Ärgernis und Unbehagen bezüglich der Interpretation der Lehre und der Verehrung, die diesem grossen Sakrament gebührt, verursacht haben könnte. Ich bitte den Herrn Jesus, dass es in Zukunft bei unserem Umgang mit diesem heiligen Geheimnis gelingen möge, alles zu vermeiden, was bei unseren Gläubigen das Gefühl der Ehrfurcht und Liebe in irgendeiner Weise schwächen oder verwirren könnte.

Christus selber möge uns helfen, die Wege der echten Erneuerung auf jene Fülle des Lebens und der eucharistischen Frömmigkeit hin fortzusetzen, durch welche die Kirche sich selbst zu jener Einheit auferbaut, die sie schon besitzt und doch noch mehr zu verwirklichen wünscht zur Ehre des lebendigen Gottes und für das Heil aller Menschen.

13. Schluss

Gestattet mir, verehrte, liebe Brüder, diese meine Überlegungen nun abzuschliessen, die sich darauf beschränkt haben, einige Fragen zu vertiefen. Ich hatte dabei die gesamte Arbeit vor Augen, die das II. Vatikanische Konzil geleistet hat; zugleich war mir auch die Enzyklika «Mysterium fidei» Pauls VI. gegenwärtig, die während dieses Konzils veröffentlicht wurde, ferner alle nach dem Konzil herausgegebenen Dokumente, welche die nachkonziliare liturgische Erneuerung durchführen sollen. Es besteht nämlich eine sehr enge und organische *Verbindung zwischen der Erneuerung der Liturgie und der Erneuerung des gesamten Lebens der Kirche.*

Die Kirche handelt nicht nur in der Liturgie, sondern prägt sich auch darin aus; sie lebt von der Liturgie und gewinnt aus der Liturgie ihre Lebenskraft. Daher bildet die liturgische Erneuerung, die im Geist des II. Vatikanischen Konzils auf rechte Weise durchgeführt wird, in gewissem Sinn das Mass und die Bedingung für die Verwirklichung der Lehre dieses II. Vatikanischen Konzils, die wir mit tiefem Glauben annehmen wollen, überzeugt, dass der Heilige Geist sich seiner bedient hat, um der Kirche die Wahrheiten mitzuteilen und die Hinweise zu geben, die sie zur Erfüllung ihrer Sendung für die Menschen von heute und morgen braucht.

Es wird weiter unser besonderes Anliegen sein, die Erneuerung der Kirche gemäss der Lehre des II. Vatikanischen Konzils *zu fördern und im Geist einer stets lebendigen Tradition weiterzuführen.* Gehört es doch zum Wesen einer recht verstandenen Tradition, dass man auch die «Zeichen der Zeit» richtig deutet, nach denen es gilt, aus dem reichen Schatz der Offenbarung «Neues und Altes»[71] hervorzuholen. Indem das II. Vatikanische Konzil in diesem Geiste und gemäss diesem Rat des Evangeliums ans Werk ging, hat es eine providentielle Leistung vollbracht, um das Antlitz der Kirche in der heiligen Liturgie zu erneuern, wobei es sich recht oft an das «Alte» hielt, an das, was aus dem Erbe der Väter stammt und Ausdruck des Glaubens und der Lehre der seit so vielen Jahrhunderten geeinten Kirche ist.

Um in Zukunft die Weisungen des Konzils auf dem Gebiet der Liturgie und vor allem auf dem des eucharistischen Kultes weiter verwirklichen zu können, *ist eine enge Zusammenarbeit* zwischen der zuständigen Behörde des Heiligen Stuhls und den einzelnen Bischofskonferenzen *notwendig,* eine *zugleich behutsame und schöpferische* Zusammenarbeit, bei der der Blick auf die Erhabenheit des heiligsten Geheimnisses gerichtet ist und auch auf die geistigen Strömungen und sozialen Wandlungen, die für unsere Epoche so bezeichnend sind. Sie machen ja nicht nur zuweilen Schwierigkeiten, sondern befähigen auch zu einer neuen Weise der Teilnahme an diesem grossen Geheimnis des Glaubens.

Es drängt mich vor allem zu unterstreichen, dass die Probleme der Liturgie und besonders jene der eucharistischen Liturgie nicht Anlass zu *Spaltungen unter den Katholiken und zur Bedrohung für die Einheit der Kirche* werden dürfen. So fordert es das Grundverständnis dieses Sakramentes, das Christus uns als Quelle geistiger Einheit hinterlassen hat. Wie könnte gerade die Eucharistie, die in der Kirche «das Sakrament der Frömmigkeit, das Zeichen der Einheit und das Band der Liebe» ist,[72] in diesem Augenblick für uns zu einem Ort der Spaltung, zu einer Quelle gegensätzlicher Denk- und Verhaltensweisen werden, statt, wie es ihrem wahren Wesen entspricht, konstitutives Zentrum der Einheit der Kirche selber zu sein?

Wir sind alle in gleicher Weise unserem Erlöser gegenüber Schuldner. Wir müssen alle gemeinsam jenem Geist der Wahrheit und der Liebe Gehör schenken, den er der Kirche verheissen hat und der jetzt in ihr am Werk ist. Im Namen dieser Wahrheit und Liebe, im Namen des gekreuzigten Christus und seiner Mutter bitte und beschwöre ich Euch, dass wir jede Opposition und Spaltung hinter uns lassen und uns alle in dieser grossen Heilssendung vereinen, die zugleich Preis und Frucht unserer Erlösung ist. Der Heilige Stuhl wird alles tun, was möglich ist, um auch weiterhin nach Mitteln und Wegen zu suchen, welche die hier gemeinte Einheit sichern können. Jeder möge durch die Art und Weise seines Handelns vermeiden, «den Heiligen Geist zu betrüben.»[73]

Damit diese Einheit sowie die ständige geordnete Zusammenarbeit, die zu dieser hinführt, beharrlich fortgesetzt werden können, erflehe ich auf den Knien für uns alle durch die Fürbitte Mariens, seiner heiligen Braut und der Mutter der Kirche, das Licht des Heiligen Geistes. Indem ich alle von ganzem Herzen segne, wende ich mich noch einmal mit brüderlichem Gruss und voller Vertrauen an Euch, meine verehrten, lieben Brüder im Bischofsamt. In dieser kollegialen Einheit, an der wir Anteil haben, wollen wir alles tun, damit die heilige Eucharistie immer mehr Quelle des Lebens und Licht für die Gewissen aller unserer Brüder und Schwestern in allen Gemeinschaften innerhalb der universalen Einheit der Kirche Christi auf Erden wird.

Im Geiste brüderlicher Liebe erteile ich euch und allen Mitbrüdern im Priesteramt von Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 24. Februar, dem ersten Fastensonntag des Jahres 1980, im zweiten Jahr meines Pontifikates.

[70] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, Nr. 12: AAS 57 (1965) 16 f.

[71] Mt 13, 52.

[72] Vgl. Augustinus, In Evangelium Ioannis tract. 26, 13: PL 35, 1612 f.

[73] Eph 4, 30.

Der aktuelle Kommentar

Zum päpstlichen Schreiben

Man kann fast von Brunnenvergiftung reden, wenn in einzelnen Artikeln zu lesen steht, der Papst habe mit seinem Schreiben über die Eucharistie vor allem Brücken schlagen wollen zu den kirchlichen Dissidenten um Lefebvre. Doch geschieht ja das gleiche auf allen Ebenen. Hat sich irgendwo einmal ein Pfarrer in eine Richtung profiliert und damit klare Freunde und erklärte Gegner gewonnen, so mag er predigen was immer er will, über Himmel oder Hölle, Taufe oder Tod, immer wird es heissen: Heute hat er wieder die und die gemeint. Warum mag man es dem Papst nicht glauben, dass ihm die würdige und in echter Frömmigkeit gefeierte Eucharistie ein Herzensanliegen ist, das er denen weitergeben möchte, die damit umzugehen haben, den Priestern und Diakonen.

Kein theologischer Traktat

Schon vom Anliegen her ergibt es sich, dass man in diesem Schreiben keine ganze Theologie über die Eucharistie erwarten darf. Manche mögen darob enttäuscht sein. Sie hätten gern päpstliche Aussagen gehabt über die Transsubstantiation oder die Transfinalisation, über das Wie und Was der eucharistischen Gestalten, über die Zusammenhänge zwischen dem mystischen und dem eucharistischen Leib des Herrn. Oder sie möchten wissen, wie die Eucharistielehre von Johannes 6 sich zu jener der Synoptiker und wieder zu jener des ersten Korintherbriefes verhält. Aber die Fachexegeten wie auch die Dogmatiker kommen in diesem Schreiben nicht auf ihre Rechnung.

Auch die Pastoraltheologen und die Pastoralplaner erhalten keine Antwort auf die Fragen: Hat die Gemeinde ein Recht auf die sonntägliche Eucharistie? Ist tägliche Zelebration das einzig Richtige? Wie begegnet die Kirche dem Mangel an Zelebranten?

Der Papst weiss sicher um diese und ähnliche Fragen. Er wollte aber nicht über diese schreiben, sondern an die Priester, die jetzt in der Kirche leben und die Eucharistie zu feiern haben. Die Feier der Eucharistie, davon ist der Papst überzeugt, ist des Priesters höchstes und wichtigstes und eigentlichstes Tun. Das wird im ganzen Brief und in immer neuen Wendungen ausgesprochen.

Dennoch Vorliebe zu bestimmten theologischen Themen

Wenn es auch, wie gesagt, nicht um eine theologische Abhandlung geht, so kommt trotzdem ein solcher Brief nicht ohne Theologie aus. Und da ist interessant zu beobachten, welchen theologischen Aussagen der Papst seine Vorliebe schenkt und auf welche er seine praktischen Mahnungen gründet. Vier Punkte scheinen in diesem Zusammenhang für sein Denken und Empfinden besonders erwähnenswert, ja typisch.

1. Die Eucharistie ist stets und wesentlich auf die Person Jesu Christi bezogen. Also nicht etwa auf die eucharistischen Gestalten, auch nicht auf die Kirche als den fortlebenden Christus, auch nicht auf das Mahl mit Jesus, sondern auf ihn selbst, der als Person dem Kommunizierenden begegnet und in ihn eingeht. Das eucharistische Mahl ist nicht als gemeinschaftsbildend besonders bedeutsam, sondern zuerst als ein «Christus-Essen». Die Anbetung der Eucharistie ist nicht ein eher statisches Schauen oder Im-Staub-Liegen, sondern eine lebendige Begegnung mit dem anwesenden Du Jesus Christus. Die Gemeinschaft und das Gemeinschaftserlebnis sind in dem Sinne sekundär vorhanden als alle, die im gleichen Herrn Jesus sich treffen, von diesem gemeinsamen Treffpunkt her zu einer Gemeinschaft werden.

2. Die Eucharistie ist ein Sacrum oder das Sacrum, das Heilige schlechthin. Auf dieser in der Theologie heute eher vergessenen alten Bezeichnung liegt bei Papst Johannes Paul II. ein aussergewöhnlich starker Akzent. Wer aber nun meinen sollte, der Papst wünsche, dass man vor der Eucharistie «in Ehrfurcht ersterbe» und in ihr vor allem das «Allerheiligste» sehen müsse, täuscht sich doch wieder. Zwar wird der Papst nicht müde, Ehrfurcht vor den heiligen Gestalten zu fordern, liturgische heilige Gewänder und Sorgfalt bei der Reinigung der heiligen Gefässe. Aber wenn man dann genauer frägt, was er mit dem Sacrum meint, so ist es wieder der Glaube an die Gegenwart der Person Jesus Christus. Weil unsichtbar «der Heilige Gottes» da ist, darum ist dieses Geschehen ein heiliges und ehrwürdiges. Weil unsichtbar, aber real hier Gott besonders nahe ist, darum darf man die Eucharistiefeier nicht zu einem mehr oder weniger gewöhnlichen Mahl oder zu einem Zeichen für ein brüderliches Zusammensein herunter profanieren bzw. entsakralisieren.

Die Sakralität ist darum auch nicht etwas Machbares. Sie kann nicht durch feierliches Tun und magische Riten herbeigezaubert werden, sondern sie wird von Gott gegeben. Gott macht diesen Kult zu einem heiligen, nicht die Menschen. Das war beim letzten Abendmahl so, das ist auch im Nachvollzug nicht anders. Weil Jesus unsichtbar hier seine Hingabe an den Vater vollzieht, darum ist hier das «Allerheiligste». Die feierlichen Riten und Gesten sind nur ein Echo auf das, was von Gott her geschieht.

3. An der Eucharistie ist das Eigentliche und Wesentliche die Kommunion, und zwar diese im alten Sinn verstanden, wie wir es als Kinder gelernt haben: Jesus kommt zu mir; er ist mein Gast; ich vereinige mich mit ihm. Vielleicht ist das manchen Heutigen zu individualistisch oder gar zu egoistisch. Für diesen Papst ist das aber die Mitte seines Denkens. Für ihn ist der Mensch wichtig, der Einzelmensch, zu dem Gott sich herabneigt. Der Mensch ist gerade deshalb so ungeheuer wichtig, weil Gott ihn so wichtig nimmt. Für diesen konkreten Menschen, für jeden einzelnen ist Jesus gestorben. Das wird in der Eucharistie gefeiert. Der Liebe Jesu muss dann der einzelne mit Liebe antworten. Der Ort und der Augenblick dafür ist die Kommunion.

Man könnte jetzt einwenden, das sei doch nicht die einzige Sicht der Eucharistie. Gewiss nicht, aber es ist auch eine richtige Seite derselben, und es darf dem Papst nicht verwehrt sein, seine philosophische Sicht vom Menschen auch in die Eucharistie einzubringen. Von da her ist es zu begreifen, dass, wie oben gesagt, dieses Mahl nicht so sehr als gemeinschaftsstiftend dargestellt wird, sondern als Zeichen des Essens, als Zeichen für die innigste Vereinigung mit dem, der die Speise und der Trank für den Menschen ist, Jesus, der Herr.

Auch die Nächstenliebe gewinnt von da ein starkes Motiv. Weil Gott selbst in Jesus auf unerhörte Weise auf den Menschen eingehen will, muss auch jeder Mensch auf den andern eingehen, ihm helfen, ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, ihn lieben.

4. Die Eucharistie erscheint im Papstbrief als das Zentralste der Theologie, ja des Christseins. Das ist nur dann nicht übertrieben, wenn eben Eucharistie und Person Jesus Christus fast bis zur Identifikation zueinander gehören. Niemand zweifelt natürlich, dass er, Christus, die Mitte der christlichen Offenbarung ist. So kann man dann auch sagen, dass durch die Eucharistie das Leben des Christen sakramental und kirchlich wird, dass in der Eucharistie das allgemeine Priestertum ausgeübt wird und dass die andern Sakramente alle auf die Eucharistie hingeordnet sind.

Es wundert nun auch nicht mehr, dass auch der Priester mit seiner ganzen Existenz auf die Eucharistie hin ausgerichtet sein soll. Er ist aus der Eucharistie und für die Eucharistie da. In ihr erreicht er die Höhe seines Priestertums, weil er in ihr in persona Christi handeln darf. Die Spiritualität eines Priesters muss eucharistisch sein. Sie ist das aber nicht primär dann, wenn er die eucharistischen Gestalten verehrt, anbetet, besucht, sie ehrfürchtig in die Hände nimmt, austeilt und den Kranken bringt, sondern vor allem dann, wenn er mit dem in den Gestalten Gegenwärtigen einen vertraut-seligen und zugleich höchst ehrfürchtigen Umgang pflegt.

Der Hausherr holt Altes und Neues aus seiner Schatztruhe

Altes. Jene, die am Alten hängen und gern ein wenig nostalgisch zurückschauen, werden im Eucharistieschreiben des Papstes manche Freude erleben. Ihnen liebgewordene Formen der Eucharistieverehrung werden neu empfohlen: die Visitatio, die Anbetungsstunden, das 40stündige Gebet, die eucharistischen Prozessionen, besonders jene von Fronleichnam, der eucharistische Segen. Das Latein als die ehrwürdige Sprache der westlichen Kirche soll einen Platz haben dürfen neben der muttersprachlichen Liturgie. Das liturgische Kleid muss die Norm sein. Auch ist ein gewisses Misstrauen gegen neuere Gewohnheiten nicht zu übersehen. So wird gewarnt vor leichtfertigem Hintreten zur Eucharistie ohne ernste Prüfung des Gewissens; im Falle der Todsünde gehört die Beicht vor die Kommunion. In den Lesungen dürfen nur Texte der Heiligen Schrift verwendet werden; andere, auch gute und passende Texte gehören in die Homilie. Der Opfercharakter wird stark hervorgehoben. Von der Gabenbereitung wird gesagt, dass sie bereits Opfercharakter habe, denn in Brot und Wein gibt der opfernde Priester Welt und Menschen an Gott zurück. Der Tisch des Brotes hat in Opferung, Wandlung und Kommunion seine herausragenden, irgendwie punktuell verstandenen Spitzen. Die Verbindlichkeit der liturgischen Bücher wird betont; durch die gleichen Texte kommt unter anderem zum Ausdruck, dass es sich überall um substantiell das eine Opfer Christi handelt.

Aber auch Neues holt der Hausvater hervor und stellt es ins rechte Licht. Von der Handkommunion, die ja von manchen Traditionalisten als Erfindung des Satans verketzert wird, heisst es, dass der Heilige Stuhl sie billige, wenn eine Bischofskonferenz sie einführe. Mit Recht wird dabei erneut Ehrfurcht gefordert und darauf hingewiesen, dass die Salbung der Hände bei der Priesterweihe in der westlichen Liturgie ihren guten Sinn habe.

Auch die Bestellung von Kommunionhelfern wird als legitim bestätigt. Die eigentlichen Spender der Eucharistie sind jedoch die Priester und Diakone. Kommunionhelfer sollen nicht ohne Vorbereitung und Einsetzung ihren Dienst versehen.

Wieder gegen die Eiferer von rechts wird klar gesagt, dass auch die neuen Hochgebete rechtens sind und auch den Opfercharakter der Messe klar genug herausstellen. Grundsätzlich wird festgehalten, dass die eucharistische Liturgie im Laufe der Jahrhunderte in ihren sekundären Elementen stets Veränderungen unterworfen war. Auch von kreativen Möglichkeiten innerhalb der heutigen Liturgie ist eigens die Rede.

Ganz schlimm ist nur eines – und wer möchte da dem Papst nicht beipflichten –: wenn die Eucharistie, das Sakrament der Einheit, zum Anlass von Spaltungen wird. Was vom Sakrament gilt, möchte auch von diesem Papstschreiben gelten. Es wird nicht alle Leser, hüben und drüben, in der westlichen, östlichen und südlichen Kirche, in jeder Beziehung zufriedenstellen können. Wenn es aber zum Gespräch führt und das Gespräch dazu hilft, dass Christen einander besser verstehen, dient es der Einheit. Und diese, richtig verstanden, ist mehr und besser als Einheitlichkeit.

Karl Schuler

Theologie

Weisungen für christliches Handeln

So unerlässlich grundlegende Studien zur Normproblematik allgemein wie für spezielle Lebensbereiche sind, so sehr bedürfen sie doch auch der konkreten Umsetzung auf konkrete Entscheidungssituationen wie, sprachlich vor allem, für die direkt Betroffenen. Meist in kleineren Schriften vorgelegt, erfüllen solche Versuche zu konkreter Weisung daher eine nötige Funktion in der Vermittlung der christlichen Ethik.

Ethik der Medizin

Ein Meister solcher Vermittlung ist der emeritierte protestantische Hamburger Ethiker *Helmut Thielicke*. So erstaunt es wenig, dass er immer wieder zu Vorträgen vor einem interdisziplinären Publikum eingeladen wird. Fünf solche Vorträge, nämlich zu den Themen Euthanasie, Wahrheit am Krankenbett, Suizid, Leistungssport wie schliesslich zu «Das Krankenhaus als Stätte menschlicher Krisen und Hoffnungen», sind neulich in einem Herder-Taschenbuch zusammengestellt erschienen[1]. Ohne wissenschaftlichen Apparat und meist auch ohne eingehende systematische Begründungsargumentationen legt der Verfasser Leitlinien für einen Verhaltensrahmen dar, wie sie einem christlich motivierten gesunden Verstand einleuchten können. Neues wird man dabei nicht erwarten dürfen, selbst nicht bei den Ausführungen im Anschluss an Jean Amérys (von ihm vollzogener) These vom Freitod als menschlicher Selbstbestimmung. Auch Thielicke nennt neben dem Hinweis auf die Gefahr der sozialen Weiterungen jeder aktiven Euthanasie die prinzipielle Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens als ein Gottesgeschenk als Argument und stellt zugleich die Bedenklichkeit einer Selbstemanzipation des Menschen von Gott deutlich heraus.

Überhaupt scheint mir das klare Bewusstsein Thielickes von den Grenzen menschlicher Machbarkeit das zu sein, was diese Vorträge so ansprechend macht: Ohne den medizinischen Fortschritt zu verteufeln (was man ohnehin meist nur als Gesunder tut), werden hier doch Übertreibungen deutlich benannt, zum Beispiel hinsichtlich des dem Kranken verschwiegenen wirklichen Zustandes, wenn dies nur scheinbar aus Rücksicht, in Wirklichkeit aber aus Angst vor dem Eingeständnis medizinischer Ohnmacht geschieht. Einmal mehr greift aber Thielicke auch hier leider das Problem des Schwangerschaftsabbruchs nicht auf, obwohl gerade dieses Problem unter einem medizinisch-ethischen Gesichtspunkt besonders dringend der Erörterung bedürfte.

Trotzdem dürfte das Bändchen besonders auch für den Seelsorger wertvoll sein, nicht zuletzt, weil es hilft, ihn zu einem echten Gesprächspartner des Arztes werden zu lassen, mit dem er ja gemeinsam sich um die Kranken sorgt[2]. Der letzte im Buch von Thielicke abgedruckte Vortrag trug den Titel «Das Krankenhaus als Stätte menschlicher Krisen und Hoffnungen». Genau auf der Ebene dieser Thematik stand ein 1978 in Salzburg durchgeführter

[1] H. Thielicke, Wer darf sterben? Freiburg (Herder Taschenbuch 710) 1979.

[2] Dazu könnte ihm übrigens noch ein weiteres Herder Taschenbuch (Nr. 706) hilfreich sein, nämlich E. Seidler, Wörterbuch medizinischer Grundbegriffe, Freiburg 1979, das in knapper Form durch Fachleute 86 einschlägige Begriffe erläutert und in grössere Zusammenhänge stellt.

Kongress für Angehörige der Pflegeberufe und der Krankenhausseelsorge: *«Mensch sein – Mensch bleiben im Krankenhaus»*, lautete ihr Titel, unter welchem *Paul Sporken* und *Curt M. Genewein* die damals gehaltenen Referate nun auch gedruckt vorlegen[3].

Gut die Hälfte des Bändchens nehmen die ethischen Überlegungen von Sporken ein, wo vor allem die schon in «Die Sorge um den kranken Menschen»[4] geäusserten Gedanken für eine gesamtmenschlich ausgerichtete und eben darin christliche Pflege weitergeführt werden, Gedanken, die Max Buser für das Problemfeld «Humanität und Technik» weiterführt.

Aus einem geschichtlichen Rückblick auf das alte Hospital fordert er bei aller Bejahung notwendiger Technik die sorgfältige Beachtung der personalen Dimensionen wie auch eine entsprechende Beachtung dieser Belange in der Ausbildung, damit nicht bloss Heilung, sondern auch das «Heil» des ganzen Menschen als Ziel pflegerischen Bemühens wieder deutlich transparent werde. Unter dem Stichwort «patientenzentrierte Pflege» wird dies anschliessend konkret praktisch von Ingrid Bäuml entfaltet, während der Theologe und Mediziner C.M. Genewein mit einigen pastoraltheologischen Hinweisen auf ein taktvolles Zeugnis für Christus und seine Botschaft gerade in diesem Kontext des Spitals den letzten christologischen Richtpunkt einer christlich motivierten Pflege benennt und so das Ganze zu einem ermutigenden und motivierenden Überblick abrundet.

Kommunikation – Partnerschaft – Sexualität

Neben dem Bereich des Lebensschutzes sind es aber auch immer wieder die Probleme um Sexualität, Partnerschaft und Ehe, die nach konkreter Weisung rufen. Unter dem Leitwort Martin Bubers «Der Mensch wird am Du zum Ich – alles wirkliche Leben ist Begegnung» macht sich *Peter Paul Kaspar* Gedanken, wie Menschen geholfen werden könnte, Kommunikation, Partnerschaft und Sexualität zu lernen. Aus der konkreten kirchlichen Jugendarbeit, vorab aus der Korrespondenz mit jungen Menschen entstanden, legt er sie unter dem Titel *«Zuwendung»*[5] vor und ergänzt sie mit Erläuterungen an Eltern, Lehrer, Seelsorger und Theologen.

Positiv hervorzuheben ist, wie sehr hier die Sexualität über ihre allgemein zum Leben gehörenden Dimensionen der Fortpflanzung hinaus spezifisch menschlich auf der Ebene von Kommunikation und Ausdruck verstanden wird. Dass sie erst in dieser personal integrierten Dimension auch in ihrem tiefen christlichen Sinn als Zeichen für die treue Liebe Gottes unter den Menschen gesehen werden kann, versteht sich. Trotz dieses erfreulichen Ansatzes bleiben die Ausführungen dann aber hinter ihrem eigenen Anspruch zurück. Zwar wird der Theologe in dem ihm zugedachten Nachwort ziemlich belehrend vor hochgestochenen Distinktionen gewarnt, die es möglich machten, der Lehrautorität nicht weh zu tun und doch sich selber treu zu bleiben und die Sexualität nicht isoliert als einziges bedeutsames sittliches Problem zu sehen. Aber letztlich geht Kaspar selber dem Problem dann so aus dem Weg, dass er die christlichen Ideale in die Unverbindlichkeit abschiebt.

Mit dem Hinweis «Die Theologie wird ihrer Aufgabe erst dann gerecht, wenn sie nicht über den Glauben anderer herrscht, sondern der Freude dient (als Theologe wissen Sie, dass das nicht von mir, sondern von Paulus stammt)» (127) distanziert er sich möglichst von Normen, von denen er eine Beeinträchtigung der Selbstverantwortung fürchtet[6]. Was vorgeschlagen wird, sind dann «Regeln», die «überprüfbar sein müssen, ob sie in sich ‹vernünftig› sind»: «Da ich mich nicht für unfehlbar halte, sind diese Spielregeln selbstverständlich Vorschläge (zum Weiterdenken) und Anregungen (zum Selbermachen)» (77). Unter diesen Voraussetzungen gerät dann die Regel, dass Sexualität Zeichen dauernder Liebe sein sollte, zu einer Formulierung wie: «Mit der Grundthese, dass Sexualität als Zeichen dauernder Liebe sinnvoll sei, ist also durchaus gesagt, dass andere Formen weniger sinnvoll sind – nicht aber, dass sie auch gleich sinnlos wären. Ich schlage daher vor, sich diese These als Ziel zu stecken, das man, wenn man es schon nicht erreicht, so doch anstreben sollte» (85).

Natürlich ist es völlig richtig, dass Sexualität erst in dauernder Liebe wirklich sinnvoll ist und einem christlichen Ideal entspricht. Nur sollte dieses Ideal dann wirklich als das von Jesus dem Christus (und nicht bloss dem «Rabbi Jesus» [76]) verkündete dargestellt werden. Ob der Theologe und Sozialpsychologe Kaspar das «vorschlägt» oder nicht, interessiert dabei sicher kaum jemand[7]. Der betulich anbiedernde Stil wird so leicht der Sache zum Verhängnis, der Schneid zur Stellungnahme fehlt, es bleibt bei richtigen, aber letztlich unverbindlichen Vorschlägen, und das ist zu wenig[8].

Vorbildlich für eine solche, keineswegs sture oder gar leibfeindliche Auseinandersetzung ist dagegen das schmale Bändchen von *Christa Mewes, Jugend und Ehe*[9], das zu «Frühehe und Vorehe, Gefährdungen und Chancen» aus einer reichen Beratertätigkeit Stellung nimmt und sie nüchtern ohne «Moralin» in eine christliche Dynamik hineinstellt.

Ebenfalls aus der direkten Beratertätigkeit herausgewachsen sind die Überlegungen von *Reinhold Ruthe* zu *«Formen der Partnerschaft»*[10], die «mit vielen Beispielen aus der Beratungspraxis eine kleine Typologie der Ehe» vorlegen wollen. Ohne dass dabei ethische Gesichtspunkte direkt zur Sprache kommen, wird gerade dem in der Praxis mit Eheproblemen Konfrontierten eine Fülle von Kriterien, Einsichten in Zusammenhänge, Ursachen von Verkürzungen usw. geboten, die er zwar zum Teil sowohl schon vermutet hat, für welche er nun aber klare Kategorien und somit die Möglichkeit zu einem differenzierteren Verständnis erhält. Dabei bleibt Aufbau bzw. Wiederherstellung eines partnerschaftlichen Verhältnisses das selbstverständliche Ziel all dieser Erkenntnisse, die individuelle Schwäche (Mimose, Narziss, nachträgerisches Misstrauen) ebenso nennt wie egoistisch übersteigerte Stärken des Herrschertyps und schliesslich eine Liste von «Tips, die das Eheklima verbessern helfen», zusammenstellt[11]. Dass das Büchlein aber auch diskret als «Spiegel» weitergereicht werden könnte und so dem mit sich selber Ehrlichen zu Selbsterkenntnis und damit wenigstens im Ansatz zur Verbesserung seiner Ehe helfen könnte, sei immerhin noch erwähnt. Gerade für solche Schriften könnte der diskrete Schriftenstand eine gute Form des Angebotes bereitstellen.

[3] Düsseldorf (Patmos) 1979; leider fehlen die biographischen Angaben über die anderen Mitarbeiter Max Buser und Ingrid Bäuml, von denen man vermuten kann, der eine sei besonders mit Problemen der Spitalorganisation befasst, während Frau Bäuml in einem Pflegeberuf zu stehen scheint.

[4] Düsseldorf (Patmos) 1978; vgl. SKZ 147 (1979) 341.

[5] P. P. Kaspar, Zuwendung. Ein Weg, Kommunikation, Partnerschaft und Sexualität zu lernen, Wien (Herder) 1979 (2. Aufl.).

[6] So im Nachwort an die Lehrer (S. 120) mit einem Zitat von H.E. Richter.

[7] Kaspar meint im Nachwort an die Prediger (122), sie wirkten langweilig, wenn sie Antworten auf nicht vorhandene Fragen gäben...

[8] Die als weiterführend angegebene Literatur dürfte dabei leider auch keine grosse Hilfe bieten, wie teilweise an dieser Stelle auch in früheren Besprechungen zu dort angeführten Werken schon gezeigt wurde.

[9] Wuppertal (Brockhaus Taschenbuch 279) 1979.

[10] Freiburg (Herder Taschenbuch 701) 1979.

[11] Dass dabei die Konfliktbewältigung mehrfach auch in der Form der offenen Auseinandersetzung angesprochen ist, versteht sich. Als weiterführende Hilfe wäre dabei auf ein anderes Herder TB (Nr. 644, 1977) nochmals hinzuweisen, nämlich auf F. Fischalek, Faires Streiten in der Ehe.

Geistliche Weisung

Neben Weisungen, welche konkretes Verhalten betreffen, ruft das christliche Leben auch immer nach allgemeinen Weisungen für eine persönliche Entscheidungshaltung aus dem Glauben. Das Vorbild grosser Christen kann dabei eine wesentliche, richtungweisende Hilfe sein, besonders wenn persönliches Zeugnis noch in ihren Worten greifbar ist. *Brigitta Esser* und *Eberhard von Gemmingen* versuchen solche «Texte zur Nachfolge» zusammenzustellen, die sie aus einer spirituellen Tradition, nämlich derjenigen der Jesuiten, herausgriffen, «von Ignatius bis Teilhard de Chardin». *«In Gesellschaft Jesu»* nennen sie daher ihre Sammlung[12], die sie in vier Abschnitte unterteilen.

Unter dem Stichwort «Eine neue Spiritualität für eine neue Zeit» kommen zunächst Texte von Ignatius selber, von seinem Sekretär Juan Alfonso Polanco wie von einem seiner ersten Gefährten, Pierre Faber, zu Wort, wobei immer eine kurze biographische Notiz die einzelnen Abschnitte einleitet und situiert[13]. Abgeschlossen wird dieser Abschnitt mit einigen Hinweisen des der älteren Generation aus zahlreichen geistlichen Schriften gewiss noch bekannten Peter Lippert zur «Psychologie des Jesuitenordens».

«Missionarisches Zeugnis in fremden Kulturen» ist der zweite Abschnitt überschrieben: Er bringt Ausschnitte von Franz Xaver und Peter Canisius, aber auch vom derzeitigen General der Jesuiten, P. Arrupe, der als Baske lange Jahre in Japan wirkte und das Ordensmotto der letzten Generalkongregation «Glaube und Gerechtigkeit» gerade aus seiner Dritt-Welt-Erfahrung wesentlich mitprägte. Vom Peru-Missionar Dominikus Mayr aus dem 17. Jahrhundert stammt ein weiterer Text, der ergänzt wird durch eine näher nicht fixierbare Notiz aus Ostindien von einem P. Mauduit. Beide Abschnitte zeugen von dem harten und doch zuversichtlich frohen Engagement dieser Männer.

Von den zeitgenössischen Jesuitentheologen K. Rahner, O. von Nell-Breuning und H. de Lubac sowie vom Freund des Kardinals Newman, dem Dichter G.M. Hopkins, stammen Texte zur priesterlichen Existenz und ihrer Rolle in der Kirche, während unter dem Titel «Auf dem Prüfstand des 20. Jahrhunderts» Texte von Teilhard de Chardin, des jung verunfallten Arbeiterpriesters A. van Broeckhoven, des Nazimärtyrers A. Delp und des engagierten amerikanischen Kriegsgegners D. Berrigan zusammengetragen sind – wegweisende Texte, die aus der Meditation Christsein wirklich erhellen können.

Franz Furger

[12] Mainz (Matthias-Grünewald) 1979.

[13] Die Quellenverweise sind am Schluss des Buchs sorgfältig zusammengestellt und erschliessen so auch eine weiterführende Lektüre.

Pastoral

Zum Fastenopfer 80 (6)

1. Die Anzahl der dem letzten Bulletin beigelegten grünen Scheine bedeutet keinen Wink mit dem Zaunpfahl. Sie will lediglich die schrittweise Einzahlung der Sammelgelder ermöglichen. Bei diesen Summen lässt sich schon der Zinsertrag eines einzigen Tages sehen und je höher die Zinsen ausfallen, desto weniger muss von den Sammelgeldern für die unvermeidlichen Aufwendungen der Arbeitsstellen abgezweigt werden.

2. Wer einen Opferstock freistellt und mit dem zugestellten Text «Spenden für das Fastenopfer» versieht, hat dem Wunsch des FO mindestens dem Buchstaben nach Genüge getan. So man es nicht der Findigkeit der Leute anheimstellt, diese Möglichkeit zu realisieren, sondern ausdrücklich durch eine Empfehlung darauf hinweist, dürfte der Beitrag zur guten Tat doch effizienter sein.

3. Für die Bussgottesdienste während der Karwoche empfiehlt sich die im Werkheft S. 39–45 enthaltene Vorlage. Wer sie entgegen dem Ratschlag der Verfasser ungekürzt übernimmt, erspart sich Arbeit, belastet die Feier aber zeitlich und thematisch. Wer diesen Textvorschlag bereits während der Fastenzeit gebraucht hat oder Wert darauf legt, das äthiopische Hungertuch miteinzubeziehen, möge den dazu erarbeiteten Vorschlag aus dem letztjährigen Werkheft zur Hand nehmen. Die dort feststellbaren Bezüge zum Thema 79 «Unser Grund zum Handeln» lassen sich ohne weiteres auf das neue umformulieren.

4. In den Vorbemerkungen zur Bussfeier sind auch zwei beachtenswerte Hinweise zur Aufwertung der Einzelbeichte enthalten. Wo nude crude verkündet wird, der Todsünder müsse seine Sünden noch beichten, schafft man die gleiche Situation, die einst in einem von-Ernst-Witz belächelt wurde. Von ihm erzählte man, er sei aus seinem überlagerten Beichtstuhl herausgetreten, habe erklärt, nur noch für Todsünder Zeit zu haben, und sich anschliessend gewundert, dass sich alle Pönitenten davon gemacht hätten.

5. In meiner leider längst entwichenen Jugendzeit pflegten mancherorts Katholiken am Karfreitag ihre «Frühlingsputzete» zu veranstalten, um damit die Reformierten bewusst vor den Kopf zu stossen. Solch dümmliches Getue dürfte heute vollends von der Bildfläche verschwunden sein. Hingegen hat der Karfreitag bei den Reformierten nach wie vor einen hohen Stellenwert als eigentlich reformierter Feiertag. Von daher dürfte es doch sehr bemerkenswert sein, dass man nicht das mindeste Bedenken trug, in der Agenda dem reformierten Leser am Karfreitag die Meditation einer Benediktinernonne vor Augen zu halten.

6. Nicht auf dem Bestellblock, sondern auf dem in der Agenda enthaltenen Talon kann man die Schallplatte «Zanza, Gogi und Alghaita» beziehen. Es handelt sich dabei um traditionelle Musik aus den Dörfern im Nordwesten von Kamerun. Der mit der Plattenhülle gelieferte und vorzüglich gestaltete Text orientiert über die geographische Lage des Kameruner Graslandes und zugleich über die dort gepflegte Musik. Die dabei verwendeten Musikinstrumente wie Zanza (Zupfzungeninstrument aus 15 Klanglamellen), Gogi (einsaitige Geige) und Alghaita (Blasinstrument) sind abgebildet. Jedes der 15 Hörbeispiele wird vorgestellt. Die Platte ist ein ausgezeichnetes Mittel, uns mit afrikanischer Musiktradition vertraut zu machen und dabei die allseits grossgeschriebene Kulturbegegnung zu ermöglichen. Leider hat das FO diese Platte nicht in sein Angebot aufgenommen (leitet aber die Bestellungen an Brot für Brüder weiter) aus einer Art Phobie vor dem Vorwurf, mit seinen Unterlagen zu expandieren.

7. Die ebenfalls über die Agenda zu bestellenden Schreibkarten aus dem Biharilager Mirpur (die ebenfalls wie die Platte unabhängig von der Fastenzeit gebraucht werden können) schaffen bei der Auslieferung einige Probleme. Eine grössere Sendung ist bis dahin unauffindbar verschwunden. In Bangladesh wurde sie zwar abgesandt, aber irrtümlicherweise nach Schweden.

8. Freundlicherweise bin ich auf einen Irrtum hingewiesen worden, den zu korrigieren ich mich alsogleich anschicke: es gibt eine moderne Darstellung vom Kamel und Nadelöhr. Dr. Max Rüedi hat damit in der reichsten Zürcher Pfarrei die Türe zum Pfarreisaal von St. Martin gestaltet.

Gustav Kalt

Hinweise

Zum Thema Frieden

Zum Welttag des Friedens 1980 hat die deutsche Pax-Christi-Sektion im Auftrag des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden (der Nationalkommission «Iustitia et Pax» in der Bundesrepublik Deutschland) ein Arbeitsheft herausgegeben, das sich das ganze Jahr über als eine Arbeitshilfe für die Friedensarbeit anbietet.

Weil es aus Anlass des Weltfriedenstages erarbeitet wurde, steht es unter dem Leitwort «Die Wahrheit - Kraft des Friedens». Nach einer Einführung in das Thema (die zusammen mit den Materialien als Predigthilfe zu verwenden ist) enthält das Heft Materialien zu: Friede - christliches Friedensverständnis; Würde und Wahrheit des Menschen; Wahrheit und Wahrhaftigkeit unter Menschen; Ohne Vergangenheit - keine Zukunft; Sicherheit durch Drohsysteme? Gewalt gegen Natur und Umwelt; Land der unbegrenzten Möglichkeiten; Ungerechtigkeit und Gewalt. Ferner bietet das Heft ein kleines Kapitel «Aktionen, Vorschläge, Hinweise» sowie Gottesdienstelemente und Elemente für Jugend- und Kindergottesdienst.

Da der Weltfriedenstag bei uns aus verschiedenen Gründen kaum begangen wird - das gleichzeitige Hochfest der Gottesmutter Maria schränkt die liturgischen Möglichkeiten ein, die Papstbotschaft wird so spät veröffentlicht, dass sie von uns nicht mehr rechtzeitig abgedruckt werden kann, die deutschschweizerische Pax-Christi-Sektion tut sich in der Öffentlichkeitsarbeit schwer usw. -, ist es um so wichtiger, die Sorge für den Frieden in der Gemeinde- und Bildungsarbeit das Jahr über gebührend zu berücksichtigen. Das deutsche Heft kann dafür geeignete Hilfen anbieten.[1]

Rolf Weibel

[1] Zu beziehen bei: Pax Christi, Windmühlstrasse 2, Postfach 16680, D-6000 Frankfurt am Main 1.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Aufruf zur Karfreitagskollekte 1980

Die christlichen Gemeinschaften in Palästina und den benachbarten Ländern bedürfen in steigendem Masse unserer Hilfe. Die Karfreitagskollekte zu ihren Gunsten ist aktueller denn je. Der Kostenanstieg durch Inflation, vor allem in Palästina, ist enorm. Viele Schulen weisen einen grossen Nachholbedarf an Räumlichkeiten und im Unterrichtsbetrieb auf. Die Gehälter der Lehrer entsprechen noch bei weitem nicht den Forderungen sozialer Gerechtigkeit und können sich nicht mit jenen an staatlichen Schulen messen. Immer mehr Kinder müssen in Heimen betreut werden, vor allem im Libanon zufolge der kriegerischen Wirren. Den jungen Christen müssen vermehrte Möglichkeiten der Ausbildung geboten werden, um ihnen eine Chance für das Leben zu geben und die christliche Bevölkerung vor dem Ausbluten durch Abwanderung zu bewahren. Der Charakter der Karfreitagskollekte hat sich seit Jahren grundlegend geändert. Es geht bei weitem nicht mehr in erster Linie um die Erhaltung und Betreuung der Heiligen Stätten, sondern um dringende Pastoral- und Sozialhilfe für die christlichen Gemeinschaften, die in den Ländern des Nahen Ostens eine kleine Minderheit darstellen und um ihre Existenz ringen. Sie können sich nur durch grosszügige Hilfe der westlichen Christenheit halten und ein christliches Zeugnis ablegen. Die katholischen Kirchen und Orden legen dieses Zeugnis durch einen umfassenden opfervollen Einsatz in Schule und karitativen Institutionen ab, der auch christlichen Kindern anderer Konfessionen und muslimischen Jugendlichen zugute kommt und damit auch eine hervorragende ökumenische Funktion ausübt.

Seit 1975 setzt die Schweizer Bischofskonferenz die Hälfte der Kollekte direkt für bestimmte Werke ein. Die andere kommt traditionsgemäss der Kustodie der Franziskaner zu, die neben der Betreuung der Heiligen Stätten ebenfalls eine grosse Tätigkeit auf dem Gebiete der Seelsorge (40 Pfarreien), der Schule und der Caritas zu leisten hat.

Von der diesjährigen Kollekte wird wieder ein Teil für Schulen eingesetzt: die höhere Berufsschule («Uni») in Bethlehem, die hauptsächlich der Heranbildung mittlerer Kader in Israel und Westbank dient, vor allem durch Fortbildungskurse für Lehrer, Handels- und Unternehmerschule, Hotelfachschule, Pflegerinnenschule in Zusammenarbeit mit dem Caritas-Kinderspital; die Primarschule der Schulbrüder in Jerusalem, Beit Hanina und der syrisch-katholischen Pfarrei von Bethlehem; die Handwerkerschule der Salesianer in Bethlehem mit zweihundert Schülern, von denen der Grossteil aus unteren sozialen Schichten stammt und nur wenig als Schul- und Pensionsgeld entrichten kann. Ein zweiter Teil ist wieder für die Linderung der grossen Not im immer noch ungesicherten Libanon und für Flüchtlingskinder. Der dritte Teil wird dieses Jahr für soziale Werke der Maronitischen Kirche in Aleppo, vor allem für Beschaffung menschenwürdiger Wohnungen für grosse Familien, bereitgestellt.

Im Bewusstsein der Verantwortung für unsere christlichen Brüder und Schwestern im Nahen Osten, der Heimat unseres Erlösers, empfehlen wir Bischöfe die Karfreitagskollekte ganz eindringlich der Hochherzigkeit der Gläubigen und bitten die Seelsorger, auf den Sinn und die Dringlichkeit der Kollekte mit Nachdruck hinzuweisen und sie angelegentlich zu empfehlen.

Im Namen der Bischofskonferenz:
Bischof Dr. *Otmar Mäder,* St. Gallen

Pressekommuniqué der 32. Sitzung der DOK

Einen breiten Raum bei den Beratungen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK), die am Mittwoch, 19. März, mit ihrem neuen Präsidenten, dem Bischof von Basel Dr. Anton Hänggi, in Zürich tagte, nahm das ökumenische Medienverbundprojekt «Warum Christen glauben» ein. Die fünfköpfige Projektleitung der 13teiligen Fernsehreihe stand der DOK zu einer eingehenden Aussprache zur Verfügung. Insbesondere wurden dabei Inhalt und Konzept der Begleitbroschüre und des schweizerischen Schlussteils der TV-Sendung diskutiert. Während der Schlussteil der einzelnen Filme sich vor allem an Zuschauer richtet, die keine Gelegenheit haben, die in der TV-Spielhandlung angesprochenen Themen weiter zu diskutieren, will die Begleitbroschüre vor allem als «Gesprächsbegleiter» dienen. Die Broschüre soll Aspekte des christlichen Glaubens, die im TV-Film aufscheinen, aufgreifen und vertiefen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit im Sinne eines theologischen Kompendiums.

«Was wir ökumenisch gemeinsam tun können, das müssen wir auch tun», erklärte Bischof Hänggi und drückte damit auch die Zusage des Vertrauens seitens der DOK gegenüber der Projektleitung des Medien-

verbundes aus. Der Präsident der DOK und der Präsident der Projektleitung, Pfarrer Paul Frehner, bezeichneten beide die TV-Serie als ein wichtiges Anliegen der Kirche in der Schweiz und als eine Chance der ökumenischen Zusammenarbeit an der Basis der kirchlichen Gemeinschaften. Natürlich setze – so die beiden Präsidenten – ein solches Teamwork Verständnis für unterschiedliche Auffassungen voraus, die in der TV-Sendung und in den begleitenden Unterlagen anklingen werden. Die Projektleitung wird übrigens eine Anleitung zur Gesprächsführung herausgeben als Hilfe für einen offenen ökumenischen Dialog. Im kommenden September läuft die TV-Serie an. Jede Sendung wird voraussichtlich dreimal ausgestrahlt, um einem möglichst breiten Publikum zu ermöglichen, die ganze Reihe zu sehen. Seitens der Vertreter der Erwachsenenbildung wurde angeregt, auch in Predigten thematisch auf die Sendung einzugehen und so eine wertvolle Begleitarbeit zu leisten.

Förderung der katechetischen Aus- und Weiterbildung

Im Sinne des Auftrages, den Dienst am Wort Gottes zu jeder Zeit möglichst wirkungsvoll wahrzunehmen, befasste sich die Ordinarienkonferenz mit der Ausweitung der Aus- und Weiterbildung der Katecheten. Die DOK nahm Kenntnis von den Überlegungen der Leitung des Katechetischen Institutes Luzern und von einer Arbeitsgruppe an der Theologischen Hochschule Chur. Schliesslich entschied man sich dafür, das Angebot der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) anzunehmen und eine ausführliche Stellungnahme der IKK zur Gesamtkonzeption der katechetischen Fortbildung in der Schweiz abzuwarten. Insbesondere soll die Studie der IKK die Frage der Wünschbarkeit einer vermehrten Dezentralisierung der katechetischen Weiterbildung untersuchen. Unbestritten war das Bedürfnis nach vermehrten Fortbildungsangeboten für Religionslehrer und Katecheten. Gleichzeitig wurde eine verstärkte finanzielle Beteiligung des «Fastenopfers» an der Katechetischen Ausbildungsarbeit des Luzerner Institutes befürwortet.

Schweizer Anhang zum «Gotteslob»

Auf Antrag der Kirchengesangbuch-Kommission hat die DOK die Liste der 75 Lieder, die für den geplanten Schweizer Anhang des neuen Gesangbuches «Gotteslob» vorgesehen sind, zur Stellungnahme an die Ordinariate Basel, Chur und St. Gallen weitergeleitet. Zu einem späteren Zeitpunkt soll noch eine breitere Vernehmlassung in dieser Frage erfolgen. Das zurzeit in Planung befindliche neue «Gotteslob» für die Schweiz wird frühestens in fünf Jahren fertiggestellt und für die Pfarreien erhältlich sein.

Bistum Basel

Frauenhilfswerk für Priesterberufe

Wie in früheren Jahren hat das «Frauenhilfswerk für Priesterberufe» als Sammelergebnis 1979 der Bischöflichen Kanzlei Fr. 53 000.— für Studenten, die später als Priester wirken möchten, überwiesen. Dieses grossartige Ergebnis zeigt, dass das «Frauenhilfswerk für Priesterberufe» durch seine Tätigkeit in den Pfarreien viele Gläubige auf den besonderen priesterlichen Dienst in unserer Kirche aufmerksam macht. Diözesanbischof Anton Hänggi und Weihbischof Otto Wüst bitten daher die Seelsorger, auf geeignete Weise in den Pfarreien das «Frauenhilfswerk für Priesterberufe» zu unterstützen.

Solothurn, den 18. März 1980

Bischofssekretariat

Bistum Chur

Ernennung

Erwin Hodel, bisher Pfarrektor von Merlischachen (SZ), wurde am 26. März 1980 zum Kaplan von Niederrickenbach (NW) ernannt. Antritt: 1. August 1980.

Ausschreibung

Das Pfarrektorat *Merlischachen* (SZ) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 17. April 1980 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

August Stocklin, Pfarrhelfer, Zug

Jeder Mensch ist ein Geheimnis, voll von Überraschungen und oft angefüllt von Gegensätzlichkeiten. Um sein Wesen und Wirken behutsam einzufangen, sucht man gerne nach Bildern. Womit könnten wir den lieben Verstorbenen August Carl Josef Stocklin[1] vergleichen?

Zuerst dachte ich an einen Berg. Er liebte die Berge sehr und er bekennt: «Als ich nach dem Bergschulkurs als ersten Viertausender die Jungfrau bestieg, war ich so überwältigt, dass ich sie auf die reine Stirne küssen musste.» Auf den Bergen, an der grossen Windgälle im Maderanertal hätte er beinahe den Tod gefunden. August Stocklin liebte die Berge, sie sind aber kaum ein treffendes Bild für ihn. Berge sind oft abweisend und kalt und für sehr viele Menschen unerreichbar.

Ein besseres Bild stieg in mir auf: das Bild einer grossen, starken, stämmigen Linde mit mächtiger Krone auf einem Dorf- oder Stadtplatz. In ihrem warmen Schatten finden viele Menschen Platz. Selig spielen dort die Kinder, junge Mütter wiegen ihre Kleinen, Verliebte schneiden ein durchbohrtes Herz in ihre Rinde. Die Krone ist ein schützendes Dach bei brütender Hitze und auch Zufluchtsort bei sanftem Regen. Und wenn der Sturm in sie hineinfährt, beginnt sie zu rauschen – wie wenn der liebe Pfarrhelfer mit seiner grossen Hand in den Haarschopf griff und man wusste: jetzt kommt dann etwas! Wenn eine Dorf- oder Stadtplatzlinde fällt, dann wirkt der Platz vorerst leer und wesentlich verändert. Mit dem Tode von Pfarrhelfer Stocklin ist nach meinem Dafürhalten auch eine Linde gefallen und ein Stück liebes altes Zug verschwunden.

Während seiner über 50jährigen priesterlichen Wirksamkeit war er vielen Menschen wie eine Heimat. Kinder und Erwachsene fühlten sich bei ihm gut aufgenommen. Verliebte, Verlotterte und Verluderte fanden bei ihm wohlwollenden Rat. Kranken und Sterbenden brachte er Trost, Verstorbenen schenkte er ein gutes Wort.

Im Mai seines Lebens blühte das Zeitalter der Vereine. Mit ganzer Hingabe setzte er sich für sie bis in die Morgenstunden ein. Mit dem priesterlichen Frack bekleidet, erkletterte er vor der Zujuta Telefonstangen, um Wimpel und Fahnen anzubringen. Jungmannschaft, Ministranten, Kinder, Turner und Turnerinnen, die Taubstummen, die Rossbergler und Zünftler, die lieben alten Leute, Zweifelnde und Verzweifelte fanden in Pfarrhelfer Stocklin einen priesterlichen Freund. Auch ganz anders Denkende fanden in seinem guten Herzen Platz und Heimat.

31 Jahre ging ich als Pfarrer mit dem Verstorbenen den Weg der Pfarreiseelsorge. Er war nicht immer der bequemste Mitarbeiter – aber immer ein ganz aufrichtiger. Treue war eine seiner Haupttugenden. Nichts Falsches oder Kriecherisches haftete ihm an.

Pfarrhelfer Stocklin war nicht nur Mensch, sondern auch Priester durch und durch. Er war kein religiöser Funktionär, der seine Sprechstunden hält, den Rolladen rechtzeitig herunterlässt, um möglichst ungestört zu sein. Bei Tag und Nacht war er jederzeit für den priesterlichen Dienst bereit!

Das Evangelium und den Dienst am Wort nahm er sehr ernst und litt unter der Last dieser Aufgabe. Wenn es im Pfarrhaus laut zuging und im Keller rumpelte, hüben und drüben Türen geschletzt wurden und der Inhalt der Papierkörbe in hohen Flammen zum Himmel loderte, dann wussten auch die Hausangestellten, dass die Geburt einer Predigt bevorstand. Mindestens 6–7 mal schrieb er seine Worte von neuem und ver-

[1] *Lebensdaten:* Geboren am 19. März 1899. Kantonsschule Zug: 1914–1918. Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg: 1918–1926. Priesterweihe von Nuntius Maglione in der Hofkirche Luzern: 12. Juli 1925. Pfarrhelfer in St. Leodegar, Luzern: 1926–1927. Vom 21. Juni 1927 bis 5. Januar 1980 Vikar und Pfarrhelfer in der Pfarrei St. Michael in Zug.

besserte ins Reine. Seine Worte waren durchlitten, sie kamen von Herzen und gingen zu Herzen.

5 Millimeter unter der Heiligen Schrift stand bei ihm die Summa Theologica des hl. Thomas von Aquin. Ihn konsultierte er bis ins hohe Alter hinein. Von wackeligem theologischem Pudding hielt er nicht viel, so sehr er sonst den süssen Pudding liebte. Die kühne philosophisch-theologische Denkarbeit eines Thomas von Aquin, der mit seinen Thesen eine Pyramide von der Erde bis in den Himmel baute, war für August Stocklin unverrückbar. Er glaubte unerschütterlich an die Philosophia und Theologia perennis des Kirchenlehrers! Schliesslich hatte er ja auch das Lizentiat der Theologie in Freiburg erworben!

Viel Freude hatte ich, weil sich Pfarrhelfer Stocklin mit den jungen Mitarbeitern so gut verstand. Für die Jungen war der Pfarrhelfer einfach der «Onkel Gusti». Wie erholsam war der Pfarrfamilientisch, an dem sich jung und alt geistigerweise die Klingen kreuzten und sich oft wie junge Hündlein neckten und rauften.

Seinen Lieblingsjünger Johannes den Evangelisten betitelte Christus einmal als «Donnersohn». Ein Donnersohn konnte auch Pfarrhelfer Stocklin sein. Er hatte ein vulkanisches Temperament. Blitze konnten um seine hohe Stirne flammen und dann die Donner rollen. Wie Moses am Sinai konnte er ausser sich geraten. Kreiden, Bleistifte, Lineale und Schwämme flogen hie und da - gut und schlecht gezielt - durch den Schulraum. Der Pfarrhelfer konnte wie Johannes ein Donnersohn sein. Aber bald wieder schien der Regenbogen des Friedens und er kehrte reumütig wie einst Petrus heim. Und auch die Kinder wussten, dass der temperamentvolle Religionslehrer im Grunde genommen ein sehr gütiges Herz hatte, und dies machte alles wieder gut! August Stocklin war keine Marzipan- oder Zuckerwattenfigur. Und das gefiel mir. Er war Priester und Mensch mit Erdgeruch. Er verbarg sich nicht hinter einer frommen Schönheitsmaske.

Fast täglich kam der Herr Pfarrhelfer an den Tisch und meinte: «Was wird auch einmal Gott zu uns sagen, wenn wir vor ihm erscheinen müssen? Unsere berufliche Verantwortung ist doch so furchterregend gross!» Aus voller Überzeugung antwortete ich immer: «Ich weiss, was Gott Ihnen einmal sagen wird. Er wird Sie gütig anschauen und sprechen: ‹Komm, du getreuer Gusti, du unermüdlicher Arbeiter in meinem Weinberg, du Dienstmann Gottes und der Menschen, komm und ruhe dich jetzt aus in der Freude deines Herrn.› » Und so ist es ihm sicher ergangen. Der Tod hat es mit ihm gut gemeint. Das Alter wäre für ihn noch schwerer geworden, als es bis heute schon war. Ihm gönnen wir von Herzen die Freuden des erschienenen Gottes und wissen, dass wir um einen sehr guten Priester ärmer geworden sind. *Hans Stäuble*

Neue Bücher

Johannes Paul II.

Stefan Kardinal Wyszynski, Der Primas von Polen über den Papst aus Krakau, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1979, 126 Seiten.

Wohl eine der interessantesten Publikationen aus dem Papstjahr 1978 sind diese gesammelten Reden des Primas von Polen, Kardinal Stefan Wyszynski; sofern man sie - von allen situationsbedingten Superlativen gelöst - als historische Quelle betrachtet. Dabei sind sie unbeabsichtigt und ungewollt vielmehr eine Offenbarung des Primas von Polen als des neuen Papstes. Der Kardinal spricht ausschliesslich zu polnischen Landsleuten, man erfährt, was die polnische Seele in solchen Stunden nationalen Triumphes bewegt. Während die verschiedenen Ansprachen zu Polengruppen in Rom noch sehr vorsichtig abgefasst sind - der Bekennerkardinal hat zu viele Erfahrungen mit Journalisten - werden die Reden in Polen - etwa zu den Paulinern in Jasna Góra (Tschenstochau) oder vor den Priestern der Erzdiözese Warschau - unmittelbarer und direkter. Kardinal Wyszynski verletzt in keiner Weise die strengen Konklavevorschriften über die Geheimhaltung, aber er gibt ziemlich deutlich zu verstehen, dass er am grossen polnischen Triumph, den er als Wunder und Sieg Mariens deutet, nicht unbeteiligt war. *Leo Ettlin*

Das Neue

Werner Frei, Das Neue in der Geschichte. Ein ökumenischer Versuch über Zeit und Ewigkeit, Raeber Verlag, Luzern 1978, 148 Seiten.

Der vorliegende Band enthält sechs Spezialvorlesungen, die der Dozent für Kirchen- und Dogmengeschichte und analytische Seelsorge, Professor Dr. Walter Frei von der christkatholischen Fakultät Bern, an der Theologischen Fakultät Luzern im Sommersemester 1978 gehalten hat. Die Vorlesungen stellen einen Versuch dar, das Phänomen des Neuen, das nicht nur im Zusammenhang mit dem Konzil, sondern auch in der heutigen schnellebigen kulturellen Entwicklung Kirche und Pastoration überrascht und in der Methode zu einem steten Umdenken und zu kritisch wacher Bereitschaft fordert, zu deuten. Der Autor, der neben seiner theologischen Lehrtätigkeit auch einen Lehrauftrag für Musikgeschichte am Konservatorium in Biel innehat und zugleich als Interpret mittelalterlicher Werke auftritt und überdies noch freischaffender Kunstmaler ist, kann das Phänomen des Neuen von einer breiten Basis aus betrachten, führt dann aber den Leser in die theologischen Problemlandschaften von Tod und Ewigkeit und zum ewig neuen Gott, und da, «wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit». *Leo Ettlin*

Fortbildungs-Angebote

Umweltgerechte Ernährung - praktisch

Termin: 18.-20. April und 21.-23. April (Wiederholung) 1980.

Ort: Neukirch an der Thur.

Kursziel und -inhalte: Ein Alternativ-Kochkurs mit Anregungen für das tägliche Einkaufen, Kochen und Essen.

Leitung: Susanne Krebs, Regula Rüst.

Auskunft und Anmeldung: Neukirch, Haus für Tagungen, Kurse, Ferienwochen, 8578 Neukirch an der Thur, Telefon 072-42 14 35.

Ancilla-Weekend

Termin: 26./27. April 1980.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, Einsiedeln.

Zielgruppe: alle Interessierte.

Kursziel und -inhalte: Wege des Lebens - vom Ich zum Du, das Wir.

Leitung: Margrit Arnold, Lehrerin, Nussbaumen; Béatrice Kälin, AJBD, Zürich.

Referent: P. Viktor Hofstetter OP, Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Arbeitsstelle Jugend + Bildungsdienst (AJBD), Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00.

Von der vor 1082 begonnenen und 1118 geweihten Augustinerchorherren- und Pfarrkirche St. Leonhard in Basel erhielten sich die Krypta vollständig und im gotischen Chor des 14. Jahrhunderts einzelne Teile, während für das Langhaus nur wenige Anhaltspunkte bestehen.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Raymund Erni, Em. Professor, Adligenswilerstrasse 13, 6006 Luzern
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen
Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern
Dr. Ivo Meyer, Professor an der Theologischen Fakultät Luzern, Baldismoosstrasse 17, 6043 Adligenswil
Hans Stäuble, Regionaldekan, Leimatt A, 6317 Oberwil

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Der Religionsunterricht an den

Oberstufen der Stadt Zug

wird zurzeit von einem jungen Viererteam bewältigt. Aus diesem wurde einer, dank seiner hochschulmässigen Vorbildung, an ein Literargymnasium berufen. Er folgt diesem Ruf im Spätsommer – obwohl er sich bei uns sehr wohl fühlte. Dabei hinterlässt er die klaffende Lücke von 18 Wochenstunden.

Wer hätte Lust, hier in die Bresche zu springen? Die Umschreibung der Stelle könnte nach persönlicher Absprache auch etwas anders aussehen, umfangmässig wie inhaltlich, denn auch in unseren Stadtpfarreien sind noch Aufgaben aller Art offen.

Interessenten stehen folgende Auskunftgeber für Anfragen zur Verfügung: Pfarrer Richard Kern, Kath. Pfarramt St. Michael , Telefon 042 - 21 00 25 oder M. Stutz, Kirchenverwaltung Zug, Telefon 042 - 21 20 41.

Die katholische Kirchgemeinde Illnau-Lindau sucht per 1. August 1980 oder früher ins Pfarrteam St. Martin, Effretikon, vollamtliche

Katechetin oder Katecheten

mit Interesse an Seelsorgeaufgaben

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an der Mittelstufe
- Mitarbeit in Jugendseelsorge
- Mitarbeit in Pfarreiarbeit je nach Eignung und Wunsch

Als Anforderung wird eine entsprechende Ausbildung mit Abschluss vorausgesetzt. Die Besoldung richtet sich nach den Richtlinien der ZK Zürich.

Schriftliche Bewerbungen mit Abschlusszeugnissen sind zu richten an Frau R. Burkhardt, Wältiwiesstrasse 4, 8311 Winterberg.

Die katholische Kirchgemeinde Ingenbohl-Brunnen sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen

Katecheten / Katechetin

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mithilfe in der pfarreilichen Arbeit im allgemeinen.

Richten Sie bitte Ihre Anfragen und Bewerbungen an den Präsidenten des Kirchenrates, Herrn A. Holdener, Waldstätterquai 2, 6440 Brunnen, Telefon 043 - 31 16 46.

CARITAS – Regionalstelle GR/FL/GL

Für die sich im Aufbau befindende CARITAS-Regionalstelle GR/FL/GL suchen wir für sofort oder nach Übereinkunft eine(n)

Stellenleiter(in)

mit christlichem Engagement zur Förderung des Caritas-Gedankens und der Caritas-Arbeit.

Schwerpunkte der Tätigkeit sind vor allem:
- Animation, auf Pfarreien und Helfergruppen ausgerichtet
- Vermittlung von Hilfe an Familien und Alleinstehende
- Flüchtlingsintegration

Für die vielfältigen Aufgaben sozialer und theologischer Natur und die Zusammenarbeit mit sozialen Organisationen und Pfarreien, suchen wir eine dynamische Fachkraft mit Ausbildung in Sozialarbeit, Erwachsenenbildung oder verwandten Berufen.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung (CARITAS-SEKRETARIAT, Klosters, Telefon 083 - 4 13 72)

Richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung zusammen mit den üblichen Unterlagen an CARITAS GR/FL/GL, Giusep Pelican, Generalvikar, Hof 19, 7000 Chur.

Freie Katholische Schulen Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1980/81 (22. April) suchen wir

Katechet(in)

für ein Teilpensum an der Oberstufe unserer Schule Sumatra.

Interessenten wollen ihre schriftliche Bewerbung mit den nötigen Unterlagen einreichen an das Sekretariat der Katholischen Schulen Zürich, Sumatrastrasse 31, 8006 Zürich, das auch telefonische Auskünfte über Besoldung und Anstellungsbedingungen erteilt. Telefon 01 - 362 37 60.

RAEBER BÜCHER TIP

Niklaus Brantschen

WAS IST WICHTIG?

Meditationen für den Alltag
Karton, 81 Seiten, Fr. 9.80.

Über die für das menschliche Leben wichtigen, ja unerlässlichen Werte geht es in diesem Bändchen. Dem Leser werden Wege gewiesen, diesen Werten im persönlichen Alltag nachzugehen. Sieben Themen – sieben Texte. Texte, die dem Leser helfen wollen, den persönlichen Lebensstil zu überdenken.

Erhältlich bei: Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 07 27.

Logik der Liebe: Sie ist unwiderstehlich.

Seinen Besitz teilen – darin liegt die Kühnheit des Evangeliums.

Wir suchen auf Frühjahr 1980 oder nach Vereinbarung

Religionslehrer

im Haupt- oder Nebenamt
für alle Stufen der Mittelschule.

Voraussetzungen:
- abgeschlossenes theologisches Studium
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit in der Konferenz der Religionslehrer
- positive Einstellung zur kirchlichen Arbeit mit Mittelschülern im schulischen und ausserschulischen Bereich.

Die Besoldung richtet sich nach den Ansätzen der röm.-kath. Zentralkommission des Kantons Zürich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an das Generalvikariat für den Kanton Zürich, Postfach 1136, 8036 Zürich.

1981

scheint noch weit entfernt zu sein. Die Planung für Ihre Gemeindereise im kommenden Jahr sollte aber schon bald beginnen. Bereits ist es z. B. recht schwierig, über Ostern oder im Oktober 1981 für Gruppen noch Hotelzimmer in Israel zu erhalten.
Wir sind spezialisiert auf Reisen in die Länder der Bibel. Darüber hinaus engagieren wir uns sehr für die Anliegen der Dritten Welt und haben auch schon mehrere Reisen in solche Länder durchgeführt. Haben Sie schon an eine Gruppenreise nach Westafrika, nach Indien, Nepal, Korea oder Argentinien gedacht? Oder an eine Konfirmandenreise nach Rom, in die Waldensertäler oder ins Elsass? Und kennen Sie die Situation der Kirchen in Polen und in andern Ostländern? Ausgesuchte Gruppen sollen ausgesuchte Länder besuchen. Dazu benötigen Sie einen Organisator, der für Ihre Probleme das besondere Verständnis und von den zu besuchenden Ländern die notwendigen Kenntnisse besitzt. Darin liegt unsere Stärke. Dürfen wir Sie beraten? Unser Geschäftsführer Theo Schwarz besucht Sie gerne.
Rufen Sie uns an oder senden Sie uns den untenstehenden Talon ein.

— — — — — — — — Bitte abtrennen und einsenden an: — — — — — — — —

INTERNATIONAL GROUP TOURS
IGT-REISEN AG
Im Baumgarten 7, 8123 Ebmatingen/Zürich
Telefon 01 - 980 14 11 oder Telefon 041 - 23 25 88 (T. Schwarz, privat)

Ich plane eine ganz besondere Reise und bitte Sie um entsprechende Vorschläge.

Reiseziel _____

Mögliches Reisedatum _____

Art und Grösse der Gruppe _____

Name _____

Adresse _____

_____

Telefon _____

Kirchgemeinde _____

Kursänderung des Glaubens?

Theologische Bilanz im Fall Küng,
96 Seiten, Paperback, Fr. 7.80

Presseurteil:

Unter diesem Titel versucht der Münchener Dogmatiker Leo Scheffczyk, die Massnahme der römischen Glaubenskongregation gegen Hans Küng theologisch als unabwendbar zu erweisen. In wissenschaftlicher, sachbezogener Weise hebt er die Gefahr einer «Unterwanderung» des Glaubens ins Bewusstsein. Ein nicht erneuertes, sondern gänzlich neues Christentum will sich dem Zeitgeist entbinden lassen. Dafür sind Küngs Werke «Christ sein» und «Existiert Gott?» epochale Zeugnisse. Eine Kurskorrektur ist notwendig – so meint der Tübinger Theologe – die aber «geradezu eine Wesensverwandlung des Christentums im Geiste einer popularisierten nachhegelianischen Philosophie» darstellt.
Die analytisch sorgfältig erarbeitete Studie stellt heraus, dass die einer vorgegebenen Zielsetzung unterworfene Interpretation der Glaubenswahrheiten der alten Konzilien, der Tradition... die substantielle Änderung der Wahrheit als solche Interpretation vorlegt, statt die alte «Formel» dem Gegenwartsmenschen im bleibenden Sinn aufzuschliessen und fruchtbar zu machen. Dem Verfasser, der auch die bislang erreichbaren kritischen Stimmen – auch ausserchristlicher Herkunft – instruktiv in seine Analyse einbezieht, hebt die schillernden, den Leser täuschenden Aussagen Küngs ins Relief, weist die den Sinn entstellenden Akzente auf und eruiert die aufklärerische Tendenz. Er macht auf den mangelnden Konsens mit der orthodoxen und reformatorischen Kirche aufmerksam, insofern sich Küng von der trinitarischen und christologischen Glaubensposition der alten Konzilien distanziert. Es ist Scheffczyk gelungen, durch eine Wolke von Belegen an verschiedenen Stellen der genannten Werke zu zeigen: Die Gottessohnbotschaft Jesu im ontologischen Verständnis gibt es für den Tübinger Theologen nicht. Die Trinität interpretiert Küng im Sinne des alten Sabellianismus (Vater, Sohn und Geist nur drei Erscheinungsweisen des einen Gottes). Eine Wandlung erfahren unter seiner Interpretation die Inkarnation, die wunderbare Geburt Jesu: dessen Präexistenz wird geleugnet. Küngs Gottesbegriff ist ein naturalistischer, ein Pantheismus oder Panentheismus. Ja – das dynamische Gottesbild trägt Kennzeichen eines evolutistischen Pantheismus und Panentheismus gegen den Agnostiker und Atheisten nicht zu protestieren brauchen, weil sie auch bei Annahme der Küngschen Gottesauffassung ihrem «Glauben» weiter folgen können. Aus dem Christusglauben hat Küng einen «Jesuanismus» gemacht, der den hervorragenden Menschen Jesus als den «Sachverwalter» Gottes herausstellt. Mit diesem ist aber nicht erreicht der übernatürliche Christusglaube der katholischen und reformatorischen Christen) (wenigstens mancher der letzteren). Zuletzt wird das Kapitel von der Unfehlbarkeit abgehandelt, mit deren Leugnung das Wesen der Kirche getroffen wird.
Die Arbeit Scheffczyks gelangt zum Fazit: Küngs Schriften sind nicht ergänzbar oder korrigierbar. Sie müssen nach einer Metanoia dieses Theologen, wofür wir beten wollen, ganz und gar neu geschrieben werden. Das gebe Gott!

Joseph Auda in Deutsche Tagespost 8. 3. 80

CHRISTIANA-VERLAG

CH - 8260 Stein am Rhein Telefon 054 - 8 68 20 Telex 76609

Erfahrene, jüngere Frau mit Kind sucht

Stelle in einem katholischen Pfarrhaus

Offerten sind erbeten an Chiffre 1209, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

rex

Jetzt aktuell!

Erich Legler

Predigten für den Oster- und Pfingstfestkreis

109 Seiten, broschiert, Fr. 17.–

Diese Predigtmodelle zeichnen sich aus durch praktischen Zeitbezug und Klarheit der Gedanken. Sie umfassen Gründonnerstag, Karfreitag, Osterzeit, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und die sieben Ostersonntage. Fürbitten ergänzen die Modelle.

Rex-Verlag, 6000 Luzern 5

Die Pfarrei **Horw** (LU) sucht auf Mitte August 1980 oder nach Vereinbarung

Katechet / Katechetin

Aufgabenkreis: Erteilung von Religionsunterricht, vor allem auf der Oberstufe, Mitarbeit bei Kinder- und Jugendgottesdiensten, Mithilfe in der Pfarreiarbeit nach Neigung und Fähigkeit.
Wir bieten: zeitgemässe Besoldung inklusive Sozialleistungen, Pensionskasse, aufgeschlossenes Team (Priester, Katecheten, Jugendarbeiter), vielfältiges und abwechslungsreiches Arbeitsgebiet.

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und stellen mit Ihnen gerne ein interessantes Arbeitsprogramm zusammen.

Wenden Sie sich an Pfarrer Thomas Frei, Neumattstrasse 3, 6048 Horw, Telefon 041 - 47 23 85 oder an jemanden in unserem Seelsorgeteam, der Ihnen bekannt ist.

A. Z. 6002 LUZERN
00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
13/27. 3. 80